

Der Abend

Er scheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37636. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Der Tag der Republik.

Die Feier im Reichstag. — Eine Rede des Prof. Radbruch.

Der Große Sitzungssaal des Reichstages trägt wieder festlichen Schmuck. Die Estrade des Präsidiums ist von frischem Grün umrahmt, helle Blumen leuchten daraus hervor. Oben an der Stirnwand der Reichsadler, links und rechts von ihm die schöne Eingangsformel der Weimarer Verfassung. Alles von den Reichsfarben umgeben und durchzogen. Ringsum an den Wänden die Wappen der deutschen Länder, ein besonders reiches Arrangement von Schwarzrotgold vor der rechten Mittelloge, an deren Brüstung die Präsidentenflagge angebracht ist.

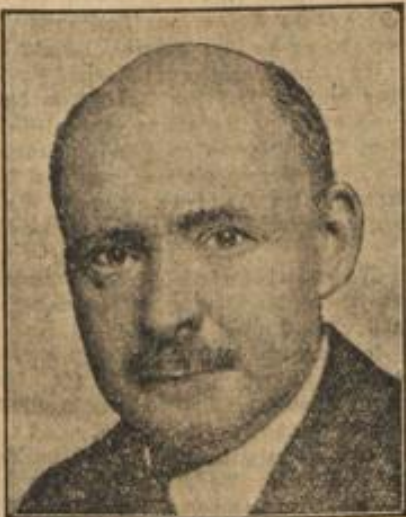
Die Reichsregierung ist vollständig auf ihren Plätzen. Vertreter der Länder in Berlin, die preussische Staatsregierung, die höchsten Beamten der einzelnen Zentralverwaltungen, die Vorsitzenden und Führer aller namhaften Körperschaften des öffentlichen Lebens, der Berufsverbände, der Kunst, des Theaters und des ganzen weitverzweigten geistigen Berlins. Auch die meisten der ausländischen Botschafter und Gesandten mit vielen ihrer Beamten wohnen der Feier bei.

Um 12 Uhr tritt Stille ein, alles erhebt sich, während Reichspräsident v. Hindenburg mit dem Reichsinnenminister Karl Severing, dem Reichswehrminister Gröner und dem Vizepräsidenten des Reichstages v. Kardorff — Präsident Lbbe ist noch in Brüssel — in der Mittelloge rechts erscheint. Länger als sonst bleibt der Reichspräsident an der Brüstung stehen, um die Festversammlung zu begrüßen. Mit ihm nimmt alles wieder Platz und nun läßt der Staats- und Domchor unter der Leitung Hugo Rübels den Festgesang, auf eine Weise von Gluck, gedichtet von Max Kalbeck-Wien und von unserem Berliner Georg Schumann bearbeitet, klangvoll ertönen. Darauf folgt die Festrede des

Universitätsprofessors Dr. Radbruch.

Herr Reichspräsident!
Deutsche Volksgenossen und Genossinnen!

Wenn die hohe Ehre zuteil wird, am Verfassungstage dem allgemeinen Empfinden ein schwaches Wort zu leihen, der mag wohl unwillkürlich an die größte aller Verfassungsreden denken, jene von Thurgides überlieferte Rede des Perikles, die den Geist des Staates der Athener für alle Zeiten zeichnet. „Unsere Verfassung“, sagt Perikles, „heißt Demokratie, weil sie nicht auf einigen wenigen,

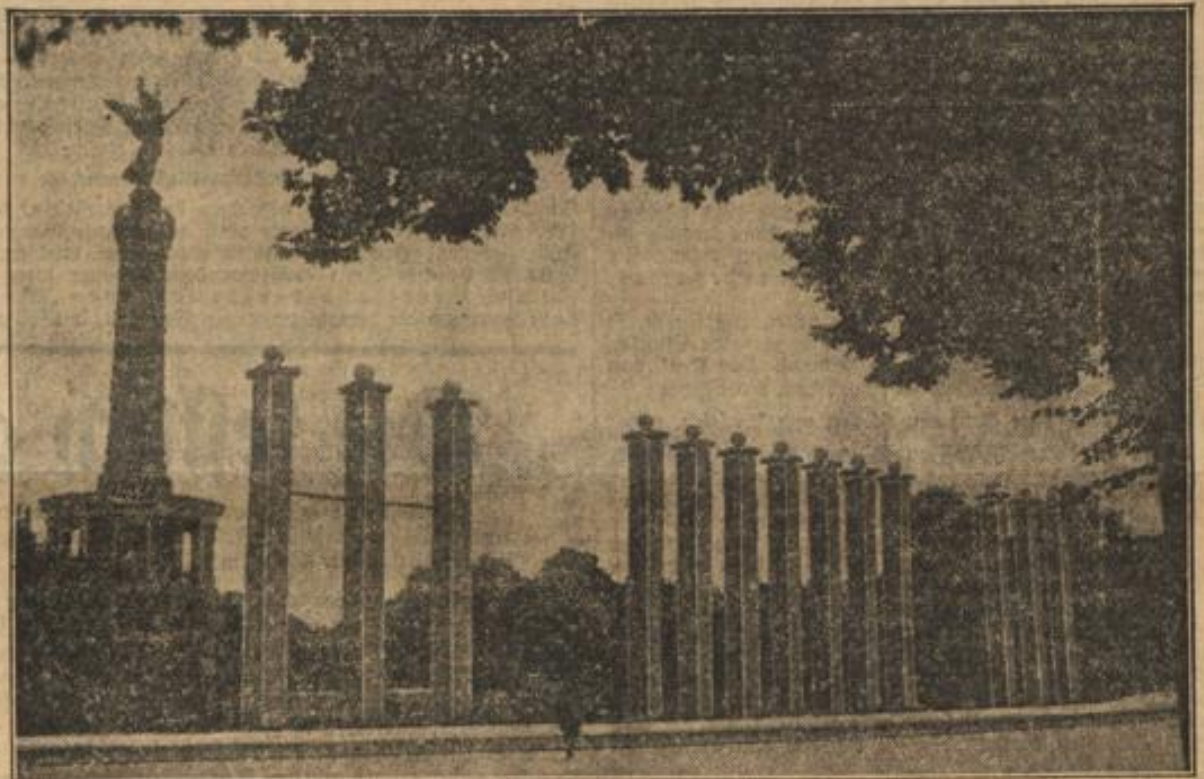


Prof. Radbruch.

sondern auf der Masse des Volkes ruht. Nicht die Geburt, nur die Leistung eröffnet auch dem Unansehnlichsten den Weg zu den höchsten Würden. Wer aber der Politik sich kluglich fernhält, den rühmen wir nicht wegen seiner weisen Zurückhaltung, sondern wir verachten ihn als einen, der für das allgemeine Wesen nichts nütze ist. Diese unsere Verfassung aber“, sagt Perikles, „haben wir nirgends entlehnt. Umgekehrt ist sie anderen Völkern zum Muster geworden.“

Gegner der deutschen Demokratie pflegen sie dagegen ein fremdes, un deutsches Gewächs zu nennen. Sie zu entkräften genügt der Hinweis auf eine bodenständige Demokratie deutscher Art: die schweizerische Demokratie. Von der älteren, eidgenössischen Demokratie vermag der deutsche Volksstaat manches zu lernen, unter anderem auch, wie ein Volk ernste Feste fröhlich feiert. Lächelnd und gerührt erleben wir in den Dichtungen Gottfried Kellers immer von neuem volkstümliche Feste als ihre Höhe- und Wendepunkte.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Festschmuck am Platz der Republik.

Vooruit — Vorwärts!

F. St. Ostende, 11. August.

Nur ein paar Hundert Schritte entfernt von der gewaltigen grauen Truhburg der Grafen von Flandern, im Herzen der Stadt Gent, erhebt sich leicht und stolz das Festgebäude des „Vooruit“. Rote Fahnen grüßen die Delegierten des Kongresses, die in einem Sonderzug von Brüssel herübergekommen sind. Das Festmahl im Saal bildet den Abschluß einer Exkursion, die wir in Autobussen rund um die Stadt unternommen haben und die den Zweck gehabt hat, uns den genossenschaftlichen Zweig der belgischen Arbeiterbewegung vor Augen zu führen.

Wir sind vorbeigefahren an ungezählten Verkaufsstellen des Konsumvereins, an Fabriken und Werkstätten, in denen Maschinen surren und Hämmer dröhnen. Wir waren im Hauptverwaltungsgebäude, das mit seiner geschmackvoll modernen Innenarchitektur, seiner Helle, Reinheit und Ordnung imponierend und gewinnend zugleich wirkt. Wir waren in der wundervollen Klinik der Krankenkasse, die hier mit der sozialistisch-genossenschaftlichen Organisation in engster Verbindung steht. Und wir haben auf unserem Weg den besten Führer gehabt in dem Mann, der an dem Werden dieses prachtvollen Werkes einen Hauptanteil trägt, in dem Genossen Ansele, dem Tribunen von Gent, jetzt einem beweglichen Siebziger, aus dessen Augen Güte und überlegene Klugheit leuchten.

Auf dem Kongreß in Brüssel haben wir von belgischen und anderen Genossen Reden gehört, die Meisterwerke der oratorischen Kunst sind. Aber in Gent haben wir gelernt, daß die belgische Arbeiterbewegung ihre Kraft nicht ihren Reden, sondern ihren Taten verdankt.

In keinem anderen Lande der Welt ist das Problem der Einheit der Arbeiterbewegung in so vorbildlicher Weise gelöst wie in Belgien. Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, Sportbewegung dienen hier nicht nur denselben Zielen, sondern sind Teile eines Ganzen, die nie ihren inneren Zusammenhang verdecken oder verleugnen, sondern ihn als eine Selbstverständlichkeit freudig und offen zur Schau tragen. Diese tiefinnerliche, in organischem Wachstum gewordene Verbindung hat nicht nur ihren gewaltigen materiellen Wert, indem alle Teile der Organisation sich gegenseitig tragen und stützen, sie hat auch eine hohe ideale Bedeutung: Denn auf der einen Seite bringt sie jedem Gewerkschaftler, jedem Genossenschaftler, jedem Arbeiterpartier zu Bewußtsein, daß er in seiner Organisation als Sozialdemo-

krat an seiner Stelle steht, auf der anderen Seite bietet sie aber auch Gewähr dafür, daß die politische Bewegung nie den Boden der Tatsachen unter den Füßen verliert. Wer eine Arbeiterbewegung will, die höchsten Idealsinn mit stärkstem realpolitischem Sinn verbindet, der muß hierher nach Belgien kommen, um zu lernen.

Als ein Symbol dieser Einheit wirkt es, daß das Gentner Parteiblatt denselben Namen trägt wie die große genossenschaftliche Organisation: „Vooruit!“ — „Vorwärts!“ Auf allen Gebieten der belgischen Arbeiterbewegung lautet die Parole: „Vorwärts!“ Die beste Wirkung aber dieser Einheit besteht darin, daß in diesem Lande, in dem die Sozialdemokratie doch auch schon als Regierungspartei schwere Verantwortung getragen hat, die Einheit der Arbeiter so gut wie ungebrochen ist und daß hier der Kommunismus nur eine ganz unbedeutende Rolle spielt.

Von Gent über Brügge ging nach Ostende, doch verlor die Reise damit nicht den Charakter einer ernstesten Studienfahrt. Was uns interessierte, waren nicht die Hotels dieses ungeheuren Badebads, nicht der prunkvolle Quai, auf dem unter grauem Himmel nur wenig elegantes Publikum promenierte. Die Ostendische Reederei, die „Rote Flotte“ hatte uns eingeladen, eine kurze Besichtigungsfahrt auf einigen ihrer Fahrzeuge zu unternehmen.

Auch die „Rote Flotte“ ist ein Werk des unermüdbaren Edouard Ansele. Vor ein paar Jahren gegründet, besitzt sie jetzt 19 Schiffe und beschäftigt einige Hundert Fischer und Arbeiter. Ins Weiße Meer, nach isländischen, nach portugiesischen Gewässern fahren die Schiffe der „Roten Flotte“ auf Fang. Die Genossenschaften übernehmen den Ertrag, das Personal ist am Gewinn beteiligt. Die Gewerkschaft aber hat den Vorteil, daß es jetzt auch in der Fischerei einen „Unternehmer“ gibt, der Arbeiterinteressen vertritt. Die Haltung der wirklichen kapitalistischen Unternehmer den Arbeiterforderungen gegenüber wird dadurch nicht unwesentlich beeinflusst.

Heute hat die „Rote Flotte“, die am Alltag nicht ans Demonstrieren, sondern ans Arbeiten denkt, zu Ehren des Kongresses rote Wimpel gesetzt. Eines der Schiffe trägt den Namen „Emile Vanderveelde“ oder richtiger: „Emiel“, denn wir sind hier im flämischen Land. Doch was sind Schreibweisen, was sind Worte. Indes die Schiffe der Roten Flotte auf den Wellen schaukeln, tönt aus vielhundert Rehlen die Internationale, ein paar Duzend Sprachen stehen zusammen zur Einheit des Klanges und der Idee.

Vooruit — Vorwärts! Vorwärts stolzer „Vooruit“!

Die Feier im Reichstag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Gottfried Keller hat den bindenden dichterischen Ausdruck vollstündiger Festlichkeit gefunden.

Drei Ellen gute Bannerleide,
Ein Häuflein Volles ehrenwert,
Mit klarem Aug', im Sonntagskleide
Ist alles, was mein Herz begehrt!
Die Schiffe fahren und die Wagen
Bekränzt, auf allen Pfaden her;
Die lust'ge Halle seh' ich rogen,
Von Steinen nicht noch Sorgen schwer.
Vom Rednerfisse schimmert lieblich
Des Festpotales Silberdort;
Heil uns, noch ist bei Freien üblich
Ein selbstschafflich freies Wort!

So müssen wir feiern fern. So wünschen wir uns die Verfassungsfest, wenn erst die Feier in diesem Saale nur das Herzstück eines großen Volksfestes sein wird. Feuer auf allen Bergen müssen dem festlichen Tage voranleuchten. Ein Fest der Turner und Sängler wird es sein, die noch immer ihren deutschen Beruf erkannt und längst wieder eintragsvoll befestigt haben, ein fröhliches Fest der Kinder. In allen Rednerbühnen werden deutsche Staatsmänner, werden die geistigen Führer Deutschlands das Antlitz des deutschen Staatswesens zu zeichnen unternehmen. Von allen Schaubühnen wird Schiller seinem Volke zurufen: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!“ oder Hans Sachs: „Christ eure deutschen Meister!“ oder Florian Geyer: „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!“ Auf Wegen und Stegen wird immer wieder das Lied erklingen, das der erste deutsche Reichspräsident wieder zum Lied aller Deutschen gemacht hat. Led der fröhlich-feierliche Tag wird getragen sein von einem

Meer von Fahnen in dem wundervoll warmen Dreiflag unserer Reichsfarben.

Wer, dessen Phantasie von diesem Bilde einmal ergriffen ist, vermöchte noch dem deutschen Volke seinen Verfassungstag vorzuenthalten?

Der ernste Sinn solcher froher Feiern in der Demokratie oder in der Selbstdarstellung und Bewußtwerdung des Volkes, das keinem untertan ist als sich selber, des Volkes, von dem nach dem ersten Artikel unserer Verfassung die Staatsgewalt ausgeht. Die Verfassungsfest ist selbst ein lebendiges Stück Verfassung. Verfassung aber ist das Behaltende im Flusse des historisch Wandelbaren, das feste Bett, das dem Strome der nationalen Geschichte seine Bahn vorzeichnet — und doch wiederum von der Geschichte langsam vertieft, verbreitert und verändert wird, wie die Geschichte es sich einstmals selbst gegraben hat. Bei allem Danke, den wir Hugo Preuß schulden, den man den Vater der Verfassung genannt hat:

nicht Scharfsinn oder Weisheit einzelner schafft eine Verfassung, sondern die allmächtige Geschichte.

Nicht nur die Nationalversammlung von 1919 steht bestimmend hinter unserer Verfassung — auch das Ergebnis von 1914 klingt in ihr wieder. Denken wir daran, in welcher Festung damals die Besten und Besten hinausjagen, ein Ludwig Frank etwa. Sie waren gemüht, als Frucht ihrer Kämpfe auch ein erneuertes, freieres Vaterland heimzubringen.

Freilich: das Volk, das der Träger des neuen Staates ist, ist nicht die Volksgemeinschaft, die nur in erregten Stunden der Geschichte vorübergehende Wirklichkeit gewinnt. Das Volk, von dem die Staatsgewalt ausgeht, entfaltet sich in dem vielfältigen

Reichtum kämpfender Gruppen, Klassen und Parteien.

Sprechen wir, ohne daran Anstoß zu nehmen, die Wahrheit rückwärts aus: daß der Volksstaat ein Parteienstaat ist.

Dem Deutschen ist eigentümlich ein merkwürdig unsicheres Schwanken zwischen Parteiprüderie und Parteilaniamus. Man macht Parteipolitik, aber man spricht nicht davon. Man vermehrt sich dagegen, Parteipolitik zu machen. Man darf es nicht vor teutschen Ohren nennen. Man spricht von der Parteipolitik gleichsam nur mit gedämpfter Stimme und vorgehaltener Hand. Man schämt sich der Parteipolitik. Man treibt Parteipolitik mit schlechtem Gewissen, als seien die Parteien etwas, was eigentlich nicht sein sollte. Man verkündigt einen Standpunkt über den Parteien — „das Vaterland über der Partei“ — und blickt von diesem Standpunkt verächtlich auf den „Hader der Parteien“ herab als ein sachlicher Arbeit schädliches Gezänk, als ein Gemisch von mangelnder Einsicht und bösem Willen.

Demgegenüber erscheint es angezeigt, noch einmal Gottfried Keller zu zitieren:

Wer über den Parteien
Sich wähnt mit stolzen Mienen,
Der steht zumeist sogar
Erheblich unter ihnen

— unter ihnen, denn der vermeintliche oder vorgebliche Standpunkt über den Parteien ist in Wahrheit nur einer unter anderen Parteistandpunkten, von anderen nur dadurch unterschieden, daß er sich für den einzig möglichen hält, die Vertreter aller anderen aber für Schödlinge und Reichsverderber.

In Wahrheit hat jede Partei zu ihrer Aufgabe nichts anderes als das Vaterland.

bedeuten die Parteistandpunkte die verschiedenen möglichen Auffassungen vom Wohl des Landes — keiner von ihnen beweisbar und deshalb jeder von ihnen von jedem andern zu achten.

Die von der Höhe eines angeblichen Standpunktes über den Parteien herab betriebene Vereklung des Parteilebens überhaupt wird aber zu einer schwereren Gefahr im Volksstaate, in dem die Parteien die wichtigsten Organe des politischen Lebens sind, die Anrede an der Uhr, die das ganze Werk im Gange hält.

Man sollte vielmehr von früh an dem werdenden Staatsbürger einprägen, daß sich zu einer Partei zu bekennen im Volksstaate Bürgerpflicht ist — nun, dann ist es auch eine Pflicht, sich einer Partei anzuschließen, denn es heißt ja nichts anderes als seine Wahl nicht auf Grund einer vorübergehenden Stimmung zu vollziehen, sondern auf Grund einer überlegten und dauernden Ueberzeugung. Der

Flugland der Unentschlossenen

zwischen den Parteien, der Verbitterten und Verärgerten, aber ist es, der unserem ganzen politischen Leben jene Unstetigkeit und Unberechenbarkeit gibt. Es ist für eine Partei kein Glück, wenn ihr dieser Flugland bei einer Wahl zusiegt, um ihr bei der nächsten wieder verloren zu gehen. Auf Sand kann man nicht bauen, so kann man auch auf Flugland keine Politik treiben.

Die deutsche Parteiprüderie ist aber nur die andere Seite des deutschen Parteilaniamus. Wir führen Parteilämpfe, wie wir ehemals Religionskriege führten, nicht nur als Gegner, die auf verschiedenen Wegen dem gleichen Ziel zustreben, sondern als unversöhnliche Feinde bis in das privateste Privatleben hinein. Parteilich spaltet bei uns Freundschaften und löst Familienbande. Das ist menschlich peinlich und lächerlich, aber es ist auch politisch gefährlich.

Man beklagt oft die Schäden unseres Parteiwesens, aber man trifft nicht den richtigen Punkt, wenn man den Grundhofen in der Vielheit der Parteien und das Alibi in einem Zweiparteiensystem sucht. Nur in Deutschland haben wir ein völlig klares Parteiensystem: feste Organisationen und feste Programme, geradezu Glaubensbekenntnisse, deren Wechsel schwieriger ist als ehemals ein Konfessionswechsel. Man sagt unseren Parteien wohl nach, sie

selen in zu hohem Grade Interessenparteien. Das Gegenteil ist richtig: sie sind in zu hohem Maße Weltanschauungs-, Ueberzeugungsparteien. Für eine Ueberzeugungspartei ist aber die erste aller Tugenden Ueberzeugungstreue, jedes Kompromiß beinahe schon Berrat. Parlamentarismus aber fordert von den Parteien in erster Linie nicht Ueberzeugungstreue, sondern Geschmeidigkeit, und das Grundübel unseres Parteiwesens besteht darin, daß wir die klaren Parteien des Obrigkeitstaates in den parlamentarischen Staat unverändert übernehmen zu können glauben. Deshalb muß jede Koalition dem Parteiemissen bei uns erst mühsam abgerungen werden. Deshalb bildet bei uns jede Regierungsbildung eine schwere und langwierige Geburt. Wir müssen hoffen, daß der Parlamentarismus allmählich sich die Parteien erzieren wird, wie er sie braucht.

Unser politisches Leben ist aber nicht nur mit dem Gegenlag der Parteien belastet, sondern auch mit dem

Gegenlag der Klassen.

Mit der staatsbürgerlichen Gleichheit, wie die Verfassung sie gewährleistet, steht die wirtschaftliche Ungleichheit in schwer erträglichem Gegenlag — ich sage nicht: die Ungleichheit der wirtschaftlichen Lage, sondern die Ungleichheit der wirtschaftlichen Chance. Der Untertan ist zum Staatsbürger geworden, aber der Staatsbürger ist noch immer Wirtschaftsuntertan. Den Arbeitnehmer zum Wirtschaftsbürger zu erheben ist eine im Geiste der Verfassung selbst vorgezeichnete Aufgabe. Schon beginnen die Besten unter den Wirtschaftslührern ihrerseits sich als die ersten unter den Wirtschaftsbürgern zu fühlen, als die ersten Diener der Wirtschaft. Es bleibe ungeschicklich denken zu glauben, daß für unsere Wirtschaftsentwicklung bereits aller Tage Abend sei. Eine Wirtschaftsordnung, die der

Zustände der Arbeitslosigkeit nicht Herr werden

kann, nicht das letzte Wort der ökonomischen Entwicklung sein. Hände, die fähig wären, die unbefriedigten Bedürfnisse ihrer Träger zu stillen, müßten ruhen, weil ihnen die zur Befriedigung jener Bedürfnisse erforderlichen Arbeitsstoffe und Arbeitsmittel nicht zur Verfügung stehen, weil es noch nicht geahnt ist, diese vier Dinge: Bedürfnisse und Arbeitskräfte, Arbeitsstoffe und Arbeitsmittel zueinander in richtige Beziehung zu bringen. Schon stehen wir nach dem Zeugnis bedeutender Wirtschaftsfundiger mitten in einer gewaltigen Umwälzung unseres Wirtschaftssystems, in dem Uebergange von der freien zur gebundenen Wirtschaft. Die neue gebundene Wirtschaft ist dem Staate gegenüber zugleich mächtiger und beeinflusbarer als die alte freie Wirtschaft — mächtiger, weil die neu entstandenen Wirtschaftskolosse immer mehr zu staatsähnlicher Macht gelangen, beeinflusbarer, weil der Staat selbst noch immer der mächtigste unter den Wirtschaftskörpern, eine in wenigen Händen konzentrierte Wirtschaft naturgemäß leichter zu bestimmen vermag als eine Anzahl kleiner Betriebe. So scheint eine Zeit — gewiß: nicht unvorbereiteter wirtschaftspolitischer Experimente, wohl aber programmatischer Durchkonstruktion des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft nahe zu sein.

Neben dem Klagengegenlag, neben dem Parteiparlitarismus ruht auf unserem politischen Leben die

Laß des Länderpartikularismus.

Im Dürerjahr tritt es uns besonders ins Bewußtsein, daß deutsche Art und Kunst in einem groß aufgefahnen Ganzen doch die Fülle liebevoll geformter Einzelheit nicht missen möchten. So verlangt die deutsche Seele auch von dem Erbauer ihres politischen Gebäudes Erhaltung der gewachsenen Vielfaltigkeit innerhalb der bewußt gemachten Ganzheit, Vielfaltigkeit in der

Einheit. Kulturelle Mannigfaltigkeit mit der gebildeten wirtschaftlichen und politischen Konzentration zu verbinden, ist die schwere Aufgabe unseres Verfassungslebens. Mehr und mehr hat sich erwiesen, daß ihre Lösung nicht in dem, was Bismarck mit starkem Wort den „gott- und rechtslosen Souveränitätschwandel“ nannte, nicht in der Eigenstaatlichkeit der Teile in einem bundesstaatlichen Ganzen liegt, sondern in dem Gedanken, dessen Verwirklichung die vorbildliche politische Leistung der Deutschen ist, in der deutschen Selbstverwaltung. Der durch Selbstverwaltung dezentralisierte Einheitsstaat ist das klar vorgezeichnete Ziel unserer innerstaatlichen Entwicklung, der Weg zu ihm freilich noch im Dunkeln. Denn zwei Aufgaben sind unlöslich miteinander verknüpft: die Neugliederung Deutschlands und der Aufbau des Einheitsstaates. Immermehr zeigt sich, daß die Neugliederung des Reiches nur an einem einheitslichen Plane durch eine einheitliche Tat verwirklicht werden kann. Woher soll uns dieser Zwang zu einer Einheitlichkeit kommen, der stärker ist als alle überkommenen Partikularismen? Sener Sturmwind, der das Kleine hinwegweht, jener Donnersturm, in dem die Stimme des Großen zu uns spricht, sie werden da sein in jenem Augenblick, wo Deutschland, von dem allen Völkern verheißenen Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machend, sich dem großen deutschen Mutterlande anschließen wird. Dann wird ein brausender Jubel durch die deutsche Seele gehen — nicht ein Nachtrausch, wie dem Mißtrauen des Auslandes geklopft sein mag, sondern der edle Jubel erfüllter Volksbrüderlichkeit, ein Jubel, vergleichbar nur dem Jubel jenes Erlösungs- und Befreiungstages, an dem der letzte fremde Soldat deutschen Boden räumen, an dem der Rhein, die Pfalz, die Saar wieder ganz unser sein wird.

Es gibt keinen Deutschen, der nicht in diesen beiden Forderungen der Vereinigung mit Österreich und der Befreiung der besetzten Gebiete mit allen anderen Deutschen einig wäre. Das nationale versteht sich wie das Moralische von selbst, und am meisten gerade bei denen, welchen Gefühlseuchtheit das laute Bekenntnis zur Nation von der Lippe bannt. Aber daß es sich selbst versteht, ist nicht zum mindesten das Werk der Weimarer Verfassung. Auch die Geister des neuen Staates sollten nie vergessen, daß erst der neue Staat breite Kreise, die dem alten Staate ausgetreten und fremd gegenüberstanden, zur Befreiung des Staates vermocht hat.

Eine Verfassung ist wie ein Schild, der seinem Träger um so lieber wird, je mehr Schrammen und Narben vergangener Kämpfe er zeigt. An der Stelle, an der ich stehe, grühte mit einem unvergessenen Klang in der Stimme, mit einer unvergessenen Handbewegung Friedrich Ebert den Sarkophag, der Walter Rathenau aus Sterbliches barg, der große Staatsmann, der das Reich zum zweiten Male gründete, den großen Staatsmann, der die neue Außenpolitik des Reiches am sichtbarsten vertrat, beide umgeleitet von der Verleumdung, beide Opfer der Wut bis in den Tod. Und wie viele Namen! Wie viele Namen! Neben ihnen für diese Verfassung gekämpft und geblutet! Eines der schönsten Kampfs- und Truhlieder unserer Arbeiterschaft endet mit dem hochgemuteten Wort:

Und das ist das Herrliche, Große in der Welt:

Das Banner bleibt stehen, wenn der Mann auch fällt!

Bürger und Bürgerinnen der deutschen Republik, das Banner, das schwarzrotgoldene Banner, wird stehen, die Weimarer Verfassung wird stehen, die deutsche Republik wird stehen!

Minutenlang schallte das Händeklatschen zum Beifall für diese Rede. Der Chor sang nun „An Deutschland“, gedichtet von Max Kalbed, zu einer Komposition Heinrich Marschners. Darauf erglüh das Wort Reichstangler Hermann Müller.

Die festlich geschmückte Stadt.

Der Tag, an dem sich das deutsche Volk seine demokratisch-republikanische Verfassung gab, beginnt immer mehr ein wirklicher Feiertag der breitesten Massen zu werden.

Wer gestern und vor allem heute vormittag durch die Straßen der Stadt ging, war erstaunt über die Fülle schwarzrotgoldener Fahnen, die aus den Häusern der Berliner das Werk von Weimar grüßen. Manche Straßen waren Haus an Haus besetzt, selbst im störrischen Westen beginnt man sich sehr sichtbar mit der Republik „abzufinden“.

Sehr eindrucksvoll ist die Ausschmückung, die der Platz der Republik und die Nordfront des Reichstagsgebäudes erfahren haben. Zu Füßen der sechs tragenden Säulen sind Lorbeerbäume aufgestellt; zwei große mächtige Bäume flankieren links und rechts vier kleinere Bäume, ein wirkungsvolles Arrangement, das recht dekorativ wirkt. Auf den breiten Steinpfeilern am Fuß des Gebäudes, die die Treppen zum Reichstag einleiten, sind zwei riesige Blumentöpfe aufgestellt, die man mit Hortensien dicht gefüllt hat. An den hohen Masten, die auf dem Vorplatz des Reichstags aufgerichtet sind, wehen die Fahnen der Republik. Weiterhin sind links und rechts vielerlei Scheinwerfer montiert, die heute abend die Reichstagsfront, besonders die Kuppel, mit Flutlicht bestrahlen werden. Weit lebendiger und farbenprächtiger noch als hier ist der Festaufbau am Volk- und Denkmal, an jener Stelle des Platzes der Republik nämlich, die der große Fackelzug heute abend passieren wird. Hier ist eine Tribüne für die Minister und Ehrengäste errichtet, die an dieser Stelle den Fackelzug begrüßen werden. Die Banner der 17 deutschen Länder wehen an hohen Masten, in der Mitte das große Reichsbanner mit dem Adler, links und rechts von der Preußen- und der Berliner Fahne flankiert. 6 hohe blau-grün gestrichelte Obelisk stehen auf der einen, 12 auf der anderen Seite. Erleuchtete silberne Kugeln krönen die Obelisk, die durch dufte Hortensienarrangements unterbrochen werden. Die Parade der Länderflaggen wird durch einen schmalen Hortensienstreifen abgegrenzt, ein sehr glückliches Bild. Jedenfalls ist der Gesamtindruck geschmackvoll und würdig.

Zu beiden Seiten des Brandenburger Torcs sind ebenfalls Flutlichtanlagen aufgebaut, die die Quadriga heute abend tonzentriert von zwei Richtungen beleuchtet werden. Zwei wirkungsvoll beleuchtete Springbrunnen unter den Linden verstärken den festlichen Eindruck. Diese Beleuchtungssetze wurden schon gestern abend in Tätigkeit gesetzt. Uebrigens läßt der Berliner Magistrat Rathaus und Stadthaus in gleicher Weise beleuchten.

Die Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden sind mit gutem Beispiel vorangegangen. Von allen öffentlichen Gebäuden wehen die Reichs- und Landesfarben. Auf den Verkehrsmitteln der Stadt flattert die Reichsflagge. Selbst die Eingänge der Untergrundbahn und die Mietshäuser im städtischen Besitz zeigen Flaggenschmuck. Die Friedrichstadt zeigt ein farbenbuntes Bild. In der Leipziger Straße ist Haus an Haus mit langen Fahnenbändern geschmückt. Die großen Geschäftshäuser haben fast ausnahmslos geflaggt. Auch die Warenhäuser zeigen neben ihren Privatflaggen, die des Reiches und der Stadt Berlin. In Reutllin ist der Flaggenschmuck besonders reichhaltig. Am besten haben die Straßenbezirke geflaggt, in denen die Partei über eine große Anhängerzahl verfügt. Ausgezeichnet ist der Flaggenschmuck in der Jonas- und Weichselstraße. Die großen Hotels haben wieder nach ihrem Kompromiß, halb schwarzrotgold halb schwarz-weiß, geflaggt. Ein Hotel in der Krausenstraße ehrete den Ver-

fassungstag durch Hissen der Kaiserfarben. — Die nördlichen Außenbezirke Schönholz, Reinickendorf, Pankow und Weißensee wiesen reichen Flaggenschmuck auf. Nicht nur auf den städtischen Gebäuden, Schulen, Postämtern usw. waren die Reichsfarben geflaggt, auch aus den Fenstern und von den Balkonen der Häuser leuchteten zahlreiche schwarzrotgoldene und rote Fahnen. Einige Straßenzüge glichen einem Fahnenwald und boten ein imponierendes und erhellendes Bild.

Die Feiern der Schulen.

In allen Bezirken Berlins gedachten heute auch die Schulen des Geburtstages der deutschen Republik. In würdigen Festreden wurde des Ereignisses gedacht, da der erste Reichspräsident die republikanische Verfassung des Deutschen Reiches unterzeichnete.

Besonders eindrucksvoll war die Kundgebung, die von den Schulen des Bezirks Wedding im Lustgarten veranstaltet wurde. In neun Zügen, jeder begleitet von einer Musikkapelle, zogen Tausende von Schülern mit schwarzrotgoldenen Fahnen nach dem Festplatz. Eine dicke Menschenmenge erwartete die Jugend. Kurz nach zehn Uhr trafen die Züge ein, der Schwarzrömerchor sang Freiheitslieder. Oberstudienrat Kurt Landsberg hielt die Festrede. „Um Einigkeit und Recht und Freiheit geht unser Kampf. Zweimal, 1848 und 1919, nahm das deutsche Volk sein Schicksal in die Hand. Unsere Freiheit, die uns durch die Verfassung gewährleistet ist, feiern wir heute an diesem Gedenktage. Der Sehnsuchtsraum des deutschen Volkes ward erfüllt.“ Gemeinsam sang man das Deutschlandlied des Republikaners Hoffmann von Fallersleben, das von unserem Friedrich Ebert zur Nationalhymne erhoben wurde.

Auf dem Jahnspielfeld in der Hafenheide, der festlich geschmückt war, feierten die Schulen des Bezirksamts Kreuzberg den 11. August. Ein Enkel des alten Jahn, des großen Vorkämpfers der schwarzrotgoldenen Demokratie, ein Turnlehrer aus Chicago, Oberbürgermeister Böhm und der Stadtschulrat Rydahl waren anwesend. Dreizehntausend Kinder marschierten auf. Der sozialdemokratische Stadtrat Marske hielt die Begrüßungsansprache. Er wies darauf hin, daß im Bezirk Kreuzberg, im republikanischen Berlin, Bezirksamt und Schulen kameradschaftlich zusammenarbeiten. Der Vorsitzende des Berliner Lehrerverbandes, unser Parteifreund Tischenscher, würdigte die Bedeutung Jahns, dessen Geburtstag sich gerade am heutigen Tage zum 150. Male jährt. Vorführungen junger Turner folgten, die helle Begeisterung erweckten. Der sozialdemokratische Bürgermeister Dr. Herz beleuchtete in einer Ansprache, was dem Volke die Verfassung von Weimar gegeben hat.

Die Kriegsbeschädigten beim Reichstangler.

Der Reichstangler empfing heute vormittag den Vorstand der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsoffer und Kriegsteilnehmer (I. a. m. c.). Der Vorsitzende Biela (Frankreich) versicherte dem Reichstangler, daß diese große internationale Vereinigung sich zum Ziel gesetzt habe für die Annäherung der Völker und die Befreiung der Kriegsfolgen einzutreten. Der Reichstangler dankte für die Begrüßung und erklärte, daß die Reichsregierung den Arbeiten dieses Verbandes mit der größten Aufmerksamkeit folge und seinen Bestrebungen vollen Erfolg wünsche.

„Dolchstoß.“

Das Zeugnis eines Generaloberarztes.

Gegen Ludendorffs Behauptung, daß der Durchbruch vom 8. August 1918 der Entente infolge böswilligen Versagens der deutschen Truppe gescheitert sei, wendet sich sehr energisch der Generaloberarzt a. D. Lion in einer Zuschrift an die „Bosnische Zeitung“. Er sagt darin:

Als Divisionsarzt der im Lucca-Abschnitt eingeleiteten Divisionen hatte ich mich durch dauernde Begehung der Stellungen und durch die Berichte der Truppenärzte überzeugt, daß die moralische und physische Widerstandskraft dem Ende entgegen ging. Seit sechs Wochen ununterbrochen in Stellung (aus Mangel an Arbeitskräften nicht ausgebaut) durch Grippe geschwächt, fast ungedeckt im feindlichen Feuer, daher große Verluste, keine Ruhe, kein Schlaf, mangelhafte Verpflegung, kein Wasser zum Waschen, hochgradige Verlausung, vermehrter Krankenzugang, Truppenärzte müssen leichter Erkrankte wegen Mannschafsmangel und wegen zunehmender Zahl von Drückerbergern abweisen, gedrückte, gereizte Stimmung unter den Mannschaften, zunehmende Disziplinlosigkeit. Es geht einfach nicht mehr. Sofortige Zurückziehung in Ruhequartiere einzige Rettung vor vollkommenem Zusammenbruch. — Das war in kurzen Worten der Inhalt meines Vortrages beim Divisionskommandeur. Der Brigadefeldkommandeur bestätigte meine Ausführungen aus eigener Wahrnehmung. Der warmherzige Kommandeur pflichtete bei, er bittet um wenigstens 14 Tage Ruhe für die Truppen. Antwort des Armeekommandanten: Bedauern, keine Truppen für Ablösung vorhanden, alles für Offensivplan an anderer Stelle benötigt. Antrag bei der Obersten Heeresleitung ausichtslos.

Damit widerlegt der Verfasser bündig Ludendorffs Behauptung, das Versagen der Truppen könne „nicht mit Uebermüdung entschuldigt werden“. Mit Recht schließt Generaloberarzt Lion: „Den 8. August und damit endgültig den Weltkrieg hat nicht das trostlose körperliche und seelische Vermüden noch immer opferwillige und pflichtbewußte deutsche Heer, sondern wie fehlerhafte Führung, ihr vollkommenes Versagen psychologischen Problemen gegenüber verloren.“

„Staatsräson.“

Der Angriff eines Zentrumsobermannes.

Die „Germania“ erklärt heute morgen, aus „Staatsräson“ hätten die sozialdemokratischen Minister mitbeschlossen, was die Sozialdemokratie im Wahlkampf vor allem gegen das Zentrum aufs übelste ausgeschlachtet habe. In der Regierung sehen sich die Dinge anders an als draußen.

Das ist ein Angriff, der nicht unerwidert bleiben darf. Es ist keine Rede davon, daß die sozialdemokratischen Minister ihre grundsätzliche Ueberzeugung von der politischen Unmöglichkeit des Panzerkreuzerbaues aufgegeben haben. Gerade die Haltung des Zentrums ist es gewesen, die es verschuldet hat, daß in den diesjährigen Etat der Ersatzbau aufgenommen wurde. Und hinwiederum ist es das Zentrum gewesen, das mit veranlaßt hat, daß der ursprüngliche Einspruch des Reichsrats zurückgezogen, und die Entscheidung über den Baubeginn von einer Prüfung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage abhängig gemacht wurde. Da dank der anhaltenden Konjunktur die Einkünfte an Steuern, Einkommen-, Lohn- und Umsatzsteuer, sich weiter gut entwickelt haben, war das Kabinett vor die Zwangslage gestellt, den Beginn des Baues des Panzerkreuzers gemäß den früheren Beschlüssen des letzten Reichstages beschließen zu müssen. Hingegen fällt die Entscheidung über die Bewilligung weiterer Raten und die Abwehr weiterer Steigerungen des Heeresetats in dem neuen Reichstag. Weitere Bewilligungen hängen von dem Ausgang der parlamentarischen Kämpfe selber ab.

Freiheitskrise in China.

Zentralregierung oder Provinzautonomie.

London, 11. August.

In Schanghai hat am Freitag eine Sitzung des Kuomintang-Kongresses stattgefunden. General Tschang Tsching Kiang ist mit einer Anzahl der „Rektoren Staatsmänner“ der Partei nach Schanghai zurückgekehrt. Der Grund für die neuen Reibereien soll in der Frage der Beibehaltung oder Abschaffung der Parteiräte in Hankau, Kanton und anderen großen Städten zu suchen sein, die praktisch die Regierungskontrolle ausüben. Damit gewinnt die Frage, ob örtliche Autonomie oder Zentralregierung, entscheidende Bedeutung. Tschangtschich und Finanzminister Soong bestanden unbedingt auf der Errichtung einer zentralen Regierung nicht nur dem Buchstaben, sondern auch ihren Machtbefugnissen nach. Die Vertreter von Kwangsi verlangten die Beibehaltung der örtlichen Parteiräte, um hierdurch die Unabhängigkeit Kwangsis von Kanton zu sichern.

Republikanisches Redeturnier.

Stetig in Front.

Gymnasialisten, Jungen und Mädchen, der amerikanische Botschafter, ein paar Minister, Professoren, Studienräte, alle in festlicher Eintracht verbunden. Ein großer Tag der Jugend, der größte, den dieses junge, republikanische Deutschland bisher erlebt hat. Es gilt über das Thema „Einigkeit und Recht und Freiheit“ zu sprechen, ein Wettstreit, den die „Hochschule für Politik“ veranstaltet hat. Hundert fühlten sich berufen, sieben wurden auserwählt. Diese sieben sind also der Extrakt der deutschen, humanistisch gebildeten Jugend, die auf jener Hochschule, auf der auch noch Minister sich fortbilden, zum politischen Studium zugelassen ist.

Ein hohes Ziel winkt dem Sieger: eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten. Der Leiter der Akademie, Prof. Dr. Jäch, führt in einem einleitenden Vortrag seine sieben Favoriten vor. Sie seien noch jung und unerf. die Eierchalen der Herkunft und ihres politisch beeinflussten Milieus hätten noch an ihnen, man spüre noch das ganze Gepäck, das sie vom Gymnasium mitgeschleppten. Aber dann kommt die Ueberraschung. Der erste, ein Primaner aus Steglitz, hält uns eine formvollendete Rede, worin er die ganze deutsche Verfassungsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart entwirft und überzeugend nachweist, daß Einigkeit nur auf dem Boden gleichen Rechts, also der Republik, möglich sei, daß mit der Freiheit gesteigerte Verantwortung und gesteigerte Pflichten verbunden seien und daß die Weimarer Verfassung der verheißungsvollen Anfang einer glücklichen Zukunft bedeute. Verblüffend die Sicherheit, der Schwung und die innere Begeisterung des Redners. Die folgenden variieren das gleiche Thema in ihrer Weise. Man erkennt den zukünftigen Volksredner, den Feuilletonisten mit besonders blumenreichem Stil, den erfreulich liberalen Jugendzähler der Zukunft, die Bekehrin, und man sieht das Elternhaus, wo sich die Familie unter dem Bismarck-Bild versammelt, und wo gelegentlich ein Onkel über den „Dolchstoß von hinten“ wittert.

Das Meiste ist erlernt, aber zwei oder drei der Redner tragen das Zeichen echten Berufes. War es Ironie, als der amerikanische Botschafter Dr. Shurman sich für die reichliche Belehrung bedankte? Noch steht ihnen allen der Kopf voll von Otto dem Großen, Ludwig dem Deutschen, vom Wiener Kongreß, von Bismarck und allen möglichen Brämbeln, ein Wort, das mit hörbarem Stolz vorgebracht wurde. Der Geschichtslehrer stand noch hinter ihnen, und man roch den Wissensdübel vom Gymnasium. Aber zum erstenmal in Deutschland sprach die Jugend öffentlich vor Korporationen der Öffentlichkeit über den Staat und seine Verfassung. Das ist das Zeichen eines neuen Geistes, der gar nicht überschätzt werden kann, namentlich nicht von jemand, der in der Blütezeit Wilhelms II. fast vom Gymnasium gewiesen worden wäre, weil er als Primaner sich im Zeitschriftenaal der Bibliothek über Fragen der Gegenwart unterrichten wollte.

Welch die Jugend, welche Freiheit ihr erkämpft worden ist? Wir danken ihr für den hohen Idealismus, womit sie sich zur Wahrung der Freiheit bekann. Hoffentlich gelingt es dem Sieger, dem Gymnasialisten Barth aus Steglitz, den Ruf dieses Berliner Borsorts als eines Hortes der Republik heißen zu verkünden. Hoffentlich auch gelingt es ihm, die Palme im internationalen Wettstreit der Vereinigten Staaten zu erringen.

Diese Vorfeier zum Verfassungstag wäre vollendet gewesen, wenn auch Proletarier zu Wort gekommen wären. So schön es war, daß einmal statt der völkischen Rhetorik der volle Klang eines Hymnus auf die Weimarer Verfassung aus Steglitz ertönte, so bedauerlich war die Einseitigkeit einer Lebenslicht. Und, wenn man wieder eine derartige Feier vor dem höchsten Vertreter einer anderen großen Nation veranstaltet, so veräume man nicht, den Raum wenigstens dadurch festlich zu schmücken, daß man hinter dem Rednerpult die Reichsflagge zeigt. Paul Gutmann.

Ein neuer Conrad-Weidt-Film.

(Lauenhain-Palast)

Aus Amerika kommt der zweite Conrad-Weidt-Film zu uns und bestätigt, daß dieser Charakteristiker seine Eigenart bewahrt und ihr in seiner neuen Rolle neue Wirkungsmöglichkeiten gegeben hat. Das auf den ersten Blick faszinierende, das Dämonische und Seltsame, das all seinen Gestaltungen eigen ist, findet eine neue Variante in dem „Seltsamen Fall eines Arztes“, der nach einem Bühnenwerk bearbeitet ist. Seltsam ist der Fall in der Tat: dieser französische Arzt verbringt eine langjährige Strafe in einem verächtlichen französischen Zuchthaus, das auf einer Mittelmeerinsel untergebracht ist. Er hat aus Menschenliebe einem unheilbaren Patienten die Todesqualen gekürzt. Er findet Gelegenheit, den bei einer Revolte schwerverwundeten Gouverneur das Leben zu retten, aber man erfüllt ihm das Versprechen nicht, ihm dafür seine Freiheit zu geben, und so muß er sie sich selbst durch die Flucht beschaffen. Er taucht unter in Marseille bei einem Kollegen und dessen Schwester. Als dieser erblindet, spielt er dessen Rolle weiter und nimmt einen Ruf nach Algier an. Ein Offizier, der ihn zum Zuchthaus her kennt, erkennt ihn hier wieder und sucht von ihm die Hand seiner angebliehen Schwester zu erpressen. In dem schweren Konflikt zwischen Liebe und Freiheit kommt dem Gefährdeten der erblindete Kollege zu Hilfe, er lügt den Offizier zu töten. Aber die Kunst des seltsamen Arztes rettet ihm das Leben, und nun steht seiner Rehabilitierung und seinem Liebesglück nichts mehr im Wege. Der Regisseur George Melford hat in verständnisvoller Weise die Umwelt auf die Spezialität Conrad Weidts abgestimmt und ihm geeignete Darsteller gestellt, von denen Jan Keith und Barbara Bedford als die hübsche sympathische Schwester hervorgehoben seien.

Aus dem reichen Programm sind noch neben einer albernem amerikanischen Groteske ein sehr lustiger Zeichentrickfilm und ein Buster-Brown-Film zu nennen. D.

„Das Lied, das meine Mutter sang...“

(Primus-Palast, Hermannplatz)

Alle, die das deutsche Gemüt in Genossenschaft übernommen haben, kommen bei dem Lied, das die Mutter sang, voll auf ihre Kosten. Andere aber werden die Verschwendung von Glycerin für die Massenherstellung von Schauspielerränen beklagen.

Inge, die Försterstochter, spielt bei jeder Gelegenheit, die Wufen der Darstellerinnen gehen wie Blasebälle, die Männer stehen wie nersteinert und bei allen, ob jung oder alt, kullern die Tränen wie Gebirgsbäche. Nachdem Inge dann die unwahrscheinlichsten Schicksale durchlebt hat, wird's zum Schluß himmlisch und der gemütsvolle Teufel kann sein Schnäuzchen zücken, denn Inge wird — Gutscherrin.

Das Spiel der Darsteller ist genau so schlimm wie das Manuskript. Erich Ericksens Regiearbeit wirkt wie ein Bierulk. Auch ist Mary Delschaft für eine „Mutti“ lachende Tochter wohl etwas zu stark erwachsen. Die Beleuchtung ist bemerkenswert, denn die Darsteller erscheinen immer nur teilweise im Scheinwerfer, sie sehen aus wie halbierte Heilige.

Die Bühnenschau ist sehr gut und die Hauskapelle versteht sich vorzüglich auf Jazz. c. b.

Ein Werder-Film.

(Atrium, Deopalast)

„In Werder blühen die Bäume“ — dann werden in Berlin zwei „helle Jungs“, die bis dahin Stiefel gepugt und Schnürsenkel verkauft haben, unternehmend, fahren mit einer Raketenfiste nach Werder und machen dort einen Betrieb auf. Das Resultat: zwei Verlobungen, der eine kriegt eine Obstweindochter und der andere eine amerikanische Millionärin, die eben im Distanzritt von Paris gekommen ist. Dazwischen aber gibt's ununterbrochen Werderisches Mischel mit allen Stadien der Beschmissigkeit und Verliebtheit. Derbste Schwanfchwirbeln wuchern, die Titel paprizieren mit Berliner Witz, und das deutsche Lied im Bunde mit dem Reiter macht Stimmung. Fred Sauer sorgt dafür, daß der Ill und Klamau kein Ende nimmt. Ja, das ist Berlin in Werder, wenn die Kaufschlöcher als populäre Figur kann der eiserne Gustav auf seiner Fahrt nach Paris nicht fehlen; Karl Platen macht sogar eine Glanznummer daraus. Der dicke Teddy Bill und der allzeit fröhliche Fritz Schulz, die „hellen Berliner Jungs“, verstehen sich auf den Humorbetrieb; Evi Eva (als Werderische Tochter) und Biola Gaden (als interessante Amerikanerin) sind die Parnerinnen. Im grotesken Ill aber trumpfte Siegfried Arno auf mit seinem besessenen dämonischen Liebhaber.

Daran ging ein außerordentlich erfreulicher Varietéteil mit stark parodistischen und erstklassigen Akrobaten. r.

Das Deutsche Museum in München wird eine wesentliche Erweiterung erfahren. Wie der Präsident des Deutschen Museums, Oskar von Miller, der Presse mitteilt, wird am 4. September die Feier der Grundsteinlegung des Studiengebäudes zum Deutschen Museum stattfinden. Der Komplex dieser Studienbauten wird ebenso groß werden wie der des Museums selbst und auch die gleichen Kosten verursachen. Die Bibliothek, die rund zwei Millionen Bücher umfassen wird, soll einen Wert von 12 Millionen Mark repräsentieren und jährlich 600 000 M. an Zinsen kosten. Das Deutsche Museum wurde bisher jährlich von etwa 3000 Vereinen, Studienstiftungen usw. besucht.

Wo gibt es die meisten Hundertjährigen? Das römische Zentralinstitut für Statistik hat sich mit der Zahl der Hundertjährigen beschäftigt, die es nach der neuesten Volkszählung gibt, und festgestellt, daß es nicht 256 sind wie zuerst angegeben wurde, sondern nur 51. Die weitaus größte Zahl der Angaben über das hohe Lebensalter haben sich nicht als wahr erwiesen. Es zeigt sich, daß die meisten Neunzig- und Hundertjährigen Italiens von mittlerer Größe und brünettem Typus sind, während die größeren und helleren Bewohner Norditaliens nicht so lange leben. Nach den Angaben dieses Instituts besitzt die meisten Hundertjährigen Guatemala, nämlich 465 auf eine Million Einwohner; dann folgt Bulgarien mit 446, Kolumbien mit 330 und Japan mit 242 auf die Million. Italien selbst steht weit zurück mit nur 1,3 Hundertjährigen auf eine Million Einwohner.

„Was bietet die Volksbühne? Rückblick auf 1927/28, Vorschau auf das Spieljahr 1928/29.“ Unter diesem Titel hat die Volksbühne einen 24 Seiten starken, reich illustrierten Prospekt herausgebracht, der ein anschauliches Bild von den Leistungen des abgelaufenen Jahres gewährt und gleichzeitig das Programm für den kommenden Winter entwickelt. Das Werkchen steht unentgeltlich in den Kassen der Volksbühne zur Verfügung.

Eine internationale zeitungswissenschaftliche Vereinigung soll als Ergebnis der Kölner Tagung des Internationalen zeitungswissenschaftlichen Kongresses gegründet werden. Eine deutsche Abteilung hat sich bereits gebildet.



Die große Berliner Herbstsaison HERBST DER TECHNIK

23. BIS 28. AUGUST: BERLINER MÖBEL-MESSE

31. AUGUST BIS 9. SEPTEMBER: GROSSE DEUTSCHE FUNK-AUSSTELLUNG

7. BIS 18. SEPTEMBER: INTERNATIONALE 6. BÜRO-AUSSTELLUNG „IBA“

8. BIS 18. NOVEMBER: INTERNATIONALE AUTOMOBIL- UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG

7. BIS 20. OKTOBER: „ILA BERLIN“ INTERNATIONALE LUFTFAHRT-AUSSTELLUNG

13. BIS 16. OKTOBER: „BERLIN IM LICHT“

1. SEPTEMBER BIS 30. OKTOBER: AUSSTELLUNG „BAUEN U. WOHNEN“ BERLIN-ZEILENDORF

Die vereinigten Opern Berlins u. seine 50 Theater u. Konzertsälen werden in der Herbstspielzeit den internationalen Ruf der STADT DES THEATERS UND DER MUSIK erneuern

Auskünfte, Prospekte u. Gutscheinhefte für 1/2 Tage (25.-RM) 3 Tage (50.-RM) 5 Tage (90.-RM) 7 Tage (120.-RM) Berlin-Aufenthalt durch Ausstellungs-, Messe- u. Fremdenverkehrs-Amt der Stadt Berlin u. seine Vertretungen

100 Häuser niedergebrannt.



Ein Brandunglück verwüstete am Donnerstag nachmittag den Markflecken L u h e, der etwa 6 km von Weiden (Oberpfalz) entfernt liegt. Innerhalb kurzer Zeit wurden etwa 100 Wohnhäuser und Scheunen in Schutt und Asche gelegt.

Theater der Woche.

Vom 12. bis 19. August.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Artisten. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater am Nollendorfplatz: Die ungefügte Eva. — Theater des Westens: Das süße Geheimnis. — Römische Oper: Zieh' dich aus. — Deutsches Künstlertheater: Es kommt jeder dran. — Lustspielhaus: Die Reise durch Berlin in 40 Stunden. — Ceffing-Theater: Der Zarewitsch. — Irlanon-Theater: Yoshimura (Das Haus der Goster). — Residenz-Theater: Skandal im Bett. — Berliner Theater: Der Prozess Mary Dugan. — Die Tribüne: Sybille? — Ausgeschlossen! — Kleines Theater: Die Art, sich zu geben. (La façon de se donner). — Renaissance-Theater: Spiel im Schloß. — Schloßpark-Theater Steglitz: Die Jirtsprinzessin. Scala: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Casino-Theater: bis 16. geschlossen, ab 17. Rundfunklieber. — Theater L. d. Bülowstraße: bis 13. Ernst und Scherz in der Erotik, ab 14. Beverley weiß alles.

Nachmittagsvorstellungen.

Schloßpark-Theater Steglitz: 12. Das Dreimäderlhaus. — Scala: 12. 18., 19. Internationales Variété.

Erkautführungen der Woche.

Dienstag. Theater in der Bülowstraße: „Beverley weiß alles“. — Freitag. Haller-Revue: „Schön und schid“. — Zentral-Theater: „Das Geheh“. — Casino-Theater: „Rundfunklieber“.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Trocken, ziemlich heiter und wärmer als bisher, West- bis Südwestwinde. — Für Deutschland: Im äußersten Westen etwas stärker bewölkt, sonst allgemein trocken, ziemlich heiter und wärmer als bisher.

Ehemalige Kriegsgefangene Groß-Berlins. Beteiligung am Fackelzug und an der Verfallungsfahrt. Treffpunkt: Neuer Markt, Luther-Denkmal.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Steger, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G m b H, Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Bureau 1, Berlin.

Daffälcher auf der Polizei.

Es sinkt schon wieder in München.

München, 11. August.

Gegen den Chef der bayerischen Landespolizei, Oberst v. Seitzer, der in der Vorgeschichte des Hitler-Putsches eine sehr zweideutige Rolle gespielt hat, gegen den Oberregierungsrat Bernreuther und den Kriminalkommissar Wenzel von der Münchener Polizeidirektion ist von einem ehemaligen Angehörigen des Wikinger-Bundes, Werner Abel, Strafanzeige wegen Daffälchung eingereicht worden. Im Oktober 1923 wurde Werner Abel als Verbindungsmitglied zum Interregnum Rahr, Loffow, Seitzer, Ehrhardt, Ludendorff, Kronprinz Rupprecht, dessen Kabinettschef Graf Soden und anderen, für die Vaterländischen Verbände Ostpreußens bestellt. Abel hatte bereits im September 1923 in Raumburg a. d. S. Papiere auf den Namen Ahlers erhalten und erbat in München vom Polizeioberst v. Seitzer die Ausstellung neuer Pässe, da die damalige Tätigkeit dieses Kreises zur Vorbereitung des Hitler-Ludendorff-Putsches gehörte und v. Seitzer führender Teilnehmer an dieser hochverräterischen Aktion war. Rahr, Loffow und Seitzer hatten vor dem Untersuchungsausschuß in München zugegeben, daß die Möglichkeit solcher Pahausfertigungen in der damaligen Zeit bestanden „haben könnte“, sie aber nichts Genaueres wüßten (!). Die Anzeige Abels bringt dagegen bestimmte Einzelheiten ans Tageslicht. In der Anzeige wird genau angegeben, wie er etwa am 20. Oktober 1923 zusammen mit dem früheren Hauptmann Dorn Pässe erhalten hat, in seinem Falle er auf den Namen Isenburg v. Seitzer ließ nämlich durch seinen Adjutanten ein von ihm dann unterfertigtes Schreiben an die Polizeidirektion in München richten des Inhalts, dem Ueberbringer einen Rah auf den Namen Isenburg auszufertigen. Mit diesem Schreiben wandte sich Abel an den Chef der Pol. Polizei, Oberregierungsrat Bernreuther, der ebenfalls wußte, wen er vor sich hatte, und durch den Polizeikommissar Vogel die Ausstellung des Passes verfügte. Die Ausstellung solcher Pässe im Jahre 1923 betraf nicht vereinzelte Fälle. Fast alle damals an prominenter Stelle stehenden Teilnehmer hochverräterischer Unternehmungen erhielten Auslandspässe auf anderen Namen auf diesem Wege und besitzen sie zum Teil noch heute. Durch die Pahausstellung wurde erreicht, daß bei einem Witzlingen des Putsches die Flucht erleichtert wurde. Die bei Hitler und Rohbach gefundenen Pässe, bei Rohbach z. B. auf den Namen Richter, unter welchem er Anfang 1924 in Wien verhaftet wurde, stammen ebenfalls aus gleicher Quelle.

Nächtliche Messerstechereien in Tempelhof.

Tempelhof war in der vergangenen Nacht der Schauplatz schwerer Schlägereien. Kommunisten und Nationalsozialisten drangen mit Messern und Schlaginstrumenten aufeinander ein. Zwei Nationalsozialisten erhielten Messerstiche und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Zum ersten Zusammenstoß kam es gegen 23 Uhr in der Park- und Friedrich-Wilhelm-Straße. Eine Gruppe Kommunisten wurde von einer größeren Zahl Hafentruer, die von einer Versammlung kamen, überfallen. Es entspann sich eine schwere Schlägerei, bei der das Messer eine Rolle spielte. Als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, suchten die Gegner in der Dunkelheit schleunigst das Weite. Ein

Rationalsozialist wurde mit einem schweren Lungenstich aufgefunden und mußte ins Schöneberger Krankenhaus gebracht werden.

Einige Stunden später, gegen 2 Uhr nachts, kam es vor einem Lokal in der Friedrich-Wilhelm-Straße, in dem hauptsächlich Kommunisten verkehrten, abermals zu einem blutigen Zwischenfall. Die Rationalsozialisten hatten Verstärkungen herangezogen und versuchten in das Lokal einzudringen. Wieder kam es zu einer Messerstecherei. Inmitten des Kampfes tauchte die Polizei aber überraschend auf und es gelang ihr, fünf der Rädelsführer festzunehmen. Sie wurden der Abteilung IA im Polizeipräsidium zugeführt. Ein Schwerverletzter mußte mit einer gefährlichen Stichwunde ins Staatskrankenhaus übergeführt werden.

Schwere Gasexplosion.

Drei Arbeiter bei Straßenarbeiten getötet.

Bobershausen, 11. August. (Eigenbericht.)

Bei den Arbeiten zur Durchführung der Ferngasversorgung ereignete sich an der Chaussee von Bobershausen nach Sterkrade in der Nähe des Rhein-Herne-Kanals ein schweres Explosionsunglück. Beim abprobieren von Gasröhren auf 5 1/2 Atmosphären Druck explodierte aus bisher unbekannter Ursache ein Verschlussdeckel. Von einer Gruppe Arbeiter, die sich auf dem Wege zur Arbeitsstelle befand, wurden infolge der Gewalt der Explosion drei getötet und zwei verletzt. Einem der Getöteten wurde der Kopf abgerissen.

Abriß am Potsdamer Platz



Das Hotel Bellevue am Potsdamer Platz wird jetzt abgerissen. Dadurch wird der Platz als Berliner Verkehrsbrennpunkt eine völlige Umgestaltung erfahren. Auf einem Teil des Grundstücks soll später ein Warenhaus errichtet werden.



Gehst Du mit Deiner Braut spazieren, lass' Dich vorher valetieren!

Valetieren heißt:

auf unseren Specialapparaten
Entstauben · Dämpfen · Bügeln ·
Anzug · Mantel · Kostüm
valetieren..... M2
Kostenlose Abholung u. Lieferung.
Entfernen einzelner Flecke.
Reparaturen · Kunststopfen ·
Chem. Expressreinigen · Färben.

Valeteria

Die hygien. Kleiderpflege f. Damen u. Herren
Collbuserdamm 94 · P2. Neukölln 8020
Rungestr. 21 · F7 Jannowitz 3377
Augsburgerstr. 31a }
Schlüterstr. 54 } Bavaria
Motzstr. 43 } 9101
Schönebg. Hauptstr. 49 (Kammeln)

Steglitz, Schloßstr. 99

zahlreiche Annahmestellen!

Theater Lichtspiele
u. w.

Theater des Westens
Täglich 8, Uhr
Lilli Plohr,
Paul Heidemann
in Das süße Geheimnis
Schwankoperette.
Else Berna,
Langendorf

Berliner Prater
Täglich 8, Uhr
Försterehrstetel
Anstaltungsoperette.
Konzert, Variete,
Tanz, Kaffeekeuchen.
Beg. 5, Stgs. 4 Uhr.

deutsches Theater
vorden 12.31
Ende nach 10, Uhr
Zum 64. Male
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/751
U. Ende 10, Uhr
Zum 90. Male
us liegt in der Luft
Aevoc von Scallier
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Täglich 8, Uhr
Ende nach 10, Uhr
Zum 111. Male
Jestyn: d. Deutschen Tz.
Der Prozess
Mary Dugan

Staats-Oper
Unter d. Linden
Ferienhalber
geschlossen!

Staats-Oper
Am Pld. Republ.
Ferienhalber
geschlossen!

Städtische Oper
Bismarckstr.
Ferienhalber
geschlossen!

SCALA
Vollendor 1360
Das sensationelle
Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen!
3.30 und 8 Uhr. 3.30 zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 11 Tel. (Np.) 16077
Heute 8 Uhr
Elite-Sänger
U. a.: „Lohengrin in Neukölln“
Ein Voltretter größter Reiterwelt!
Preis Mark 0.50 bis 2.— Mark.

Komische
9 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorterr. ab 10 Uhr weißt.

Lustspielhaus
Täglich 8, Uhr
Die Reise durch
Berlin in 40 Stunden.

CASINO-THEATER
Lothringer Str. 37
Wiedereröffnung
Freitag, den 17. August 1928
mit dem neuen Schager
Rundfunklieber.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Wiederauftreten von
Paul Britton.
Preise: 60 Pf. bis 2 M.
Dönhof-Brettel
(Saal und Garten)
Variete — Kabarett — Tanz

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Labenstr. 74/75

Residenz-Theater
Blumenstr. 5
Täglich 9, Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank
in 3 Akten.
in der Hauptrolle
Anneliese Wörz &
Jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
stakt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

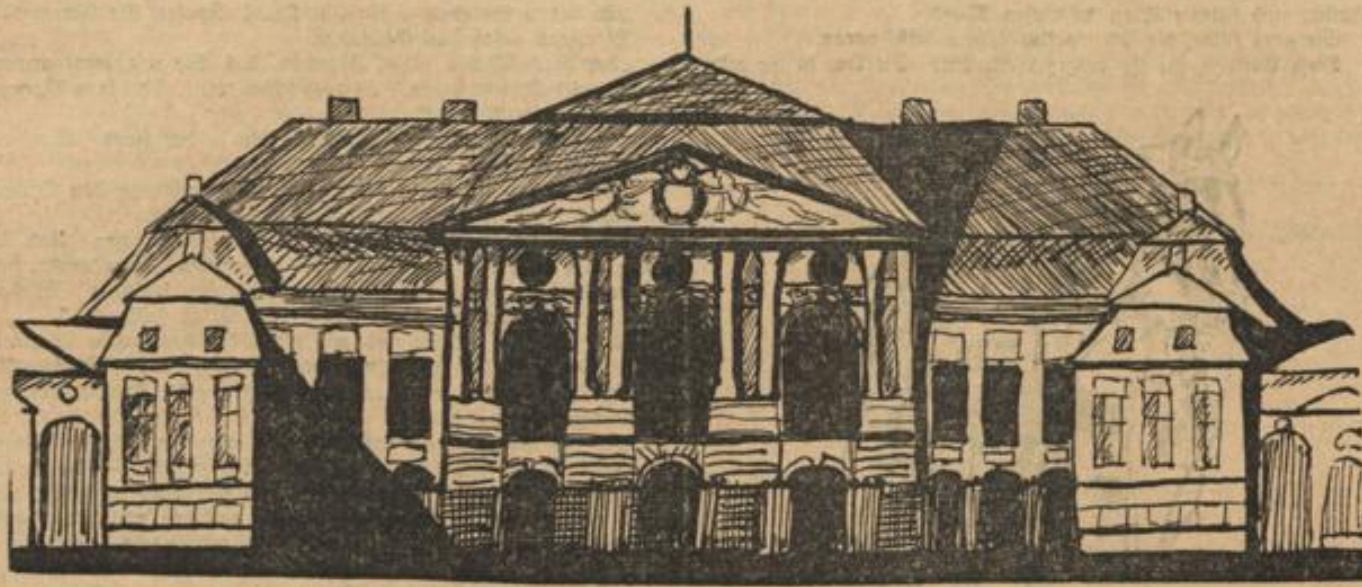
8 1/2 Uhr
Theater am
Nollendorfplatz
Die
ungekübte Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
mit Lori Leux.
Preise:
1, 2, 3, 4 Mk. usw.
Rose-Theater
Jr. Frankl. Str. 1-2
3 Uhr
KONZERT
Bunter Teil.
8 1/2 Uhr
Das
Musikantemädel

Bei Hermann Müller.

Wilhelmstraße 77: Von Graf Schulenburg über Fürst Radziwill und Fürst Bismarck zur „Reichskanzlei“.

Alle Sprengbomben und Gegenminen der bei den Deutsch-nationalen untergeschlüpften ehemaligen Herrenschicht der Kaiserzeit, haben es nicht zu hindern vermocht, daß der Sozialdemokrat Hermann Müller als „Volksbeauftragter“ des 20. Mai seinen Einzug in die Reichskanzlei gehalten hat.

des Kaisers heruntergeholt, der Reichsadler und das Kaiserwappen angebracht. Bismarck fühlt sich zuerst in dem prunkhaften Schloß nicht recht wohl. Der große Garten aber verführt ihn mit dem Palais. Er läßt ihn aus der französisch zugestutzten Form in einen Park umbauen, der ihn an seine heimatischen Wälder gemahnt.



Das Haus der Reichskanzlei.

Der Name „Reichskanzlei“ hat einen örtlichen und einen sachlichen Klang. Er deutet auf das von Bismarck zum Amtssitz des Reichskanzlers erhobene Palais Wilhelmstraße 77 mit all seinen historischen Erinnerungen, sowie auf die Amtsstelle hin, die seit 1878 als „Oberste Reichsbehörde“ und als eine Art zivile Generaladjutantur des deutschen Reichskanzlers fungiert. Hier soll weniger von der Amtsstelle als von dem Amtssitz die Rede sein.

Gespenster im „Bismarckhaus“.

Außerlich unterscheidet sich „Wilhelmstraße 77“ wenig von seinen Brüdern und Schwestern gegenüber, rechts und links. Ein repräsentativer Bau, halb Villa halb Schloß. In der Mitte ein prunkhafter Aufbau mit Fries und angelegener Säulengalerie. Eine Kaiserkrone wird von zwei schwebenden Jungfern unter dem Giebel nach wie vor in der Schwere gehalten. Auf dem antiquarisierten Fries darunter weidet irgendein griechisch-römischer Hirte Lämmer und Ziegen und bläst nachdenklich die Flöte dazu. Am Gittertor aber steht schweigend und weltabgewandt ein pistolenbewehrter Doppelposten der Schutzpolizei. Wenn man die etwas altertümligen Räume des Palais, das mit dem üblichen „Ehrenhof“ mit Prunkgitter von der Wilhelmstraße abgeschlossen ist, betritt, spüren aus allen Ecken und Fugen die Gespenster einer nicht sehr weit zurückliegenden, aber doch reichlich vermoderten Zeit.

Gleich im Wartezimmer unten begrüßt dich, in Stahl gestochen, der Erbauer des Hauses, der ehemals hannoversche, später preussische General Graf Schulenburg. Er hat auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1738 das Palais als „Freihaus“, das heißt unter Erlaß der üblichen Sporeln und Abgaben erbaut. Das neue Schloßchen wurde 1738 in Anwesenheit des Königs durch einen Festakt eingeweiht. Der Festakt ist den beiden Hauptpersonen jedoch recht schlecht bekommen. Der König hat sich in dem „schwer heizbaren und durch beide Stodwerke gehenden Saal“, dem späteren Kongreßsaal, eine schwere Erkältung zugezogen, an deren Folgen er bald darauf gestorben ist. Der Nachfolger des Königs, der „junge Fritz“, aber getriebe ohne ersichtlichen Grund einen Krieg gegen Oesterreich an, den der erste Hausherr von „Wilhelmstraße 77“ in der Schlacht bei Mollwitz zum Opfer gefallen ist. Herr v. Schulenburg befehligte damals zehn „in verhältnismäßig schlechtem Zustande befindliche“ Eskadrons der preussischen Kavallerie. Als sie die 30 oesterreichischen Eskadrons nicht auf den ersten Hieb zum Teufel jagen konnten, fluchte der junge Fritz gotteslästerlich über Schulenburgs Reiterei. Der attackiert die oesterreichische Infanterie und fällt bei dieser Wahnsinnstat.

Wiel hat der erste Hausherr von dem „Freihaus der Hohenzollern“ also nicht gehabt! Sein Urenkel hat sich übrigens für den frühzeitigen Heldentod seines Urgroßvaters revanchiert: Er hat den letzten Kaiser nach Holland lanciert!

„Hotel de Radziwill“.

Nach den Schlesiens Kriegen kaufte der polnische Fürst Radziwill, der plötzlich preussischer Untertan geworden war, das Palais, und brachte unter dem Giebel das polnische Wappen und die Bezeichnung „Hotel de Radziwill“ an. Fürst Radziwill hatte in Schlesien und Posen riesige Güter, deren Ertrag in irgendeiner „Residenz“ verjubelt werden mußte. Der König von Preußen hatte nun mal den Krieg gewonnen, so erwarb sich also der polnische Rosinat in der neuen Hauptstadt ein standesgemäßes Winterquartier. Die höfischen Geschichtschreiber haben inzwischen herausgefunden warum gerade das „Hotel de Radziwill“ Reichskanzlei geworden ist. Der Prinz von Preußen „habe zur Prinzessin von Radziwill eine ideale Jugendliebe“ gehabt. Gründe der Staatsraison hüten einer „Eheband“ im Weg gestanden. Trotz aller Bemühungen auch des Kaisers Alexander von Rußland Elisa durch Adoption ebenbürtig zu machen mußte Prinz Wilhelm seinen Liebestraum zu Grabe tragen. Als Kaiser Wilhelm I. aber habe der ehemalige Prinz das Schloß seiner Jugendliebe für Bismarck erwerben lassen, da „es gerade zum Verkauf stand“.

„Hotel Bismarck“.

Für 2 Millionen Taler also hat der Reichsfiskus das „Hotel de Radziwill“ im März 1875 für Bismarck gekauft. Das polnische Wappen und die Aufschrift „Hotel de Radziwill“ wird auf Befehl

Das Palais wird modernisiert, die Zimmer kriegen Parkett, die Fürstin — ein Bad — eine „damalige große Seltenheit“!

Hier regiert der bereits mürrisch werdende Alte fast 20 Jahre lang. Sein ehemaliges Arbeitszimmer wird heute noch von der „Reichskanzlei“ pietätvoll gepflegt. Hier steht der Schreibtisch der Fürstin. Klein und pudig. Er sieht wie ein Wälschenschrank aus. Da ein Kamin mit dem Wappen der Bismarck, dort ein Schreibtisch des Gewaltigen, ein großer Diplomatenstisch mit einem Blechschilde „Schreibtisch des Fürsten Bismarck 1878 bis 1890“ Der Tisch ist abgeräumt, er hat etliche Löcher im Brett und zwei mächtige Tintenlege darauf. Ob diese Tintenlege auch mal meterhoch abgefragt werden, wie der Kleriker auf der Wartburg?

„Der Kongreßsaal“.

Neben dem Bismarckschen Arbeitszimmer ist der „Kongreßsaal“ die Hauptsehenswürdigkeit der Reichskanzlei. Der übliche Bankett-

saal mit Kronenleuchter, Portieren, hohen Türen, Oberlichtfenstern und so fort. Hier hat Bismarck 1878 acht Tage lang dem „Berliner Kongreß“ präsiert. Noch ein wichtiges Ereignis hat sich hier abgespielt. Friedrich Ebert hat hier im Dezember 1918 die Ministerpräsidenten der Freistaaten zusammenberufen und die baldige Einberufung der Nationalversammlung vorbereitet. Es ging damals — wie mir der Führer erzählt — etwas stürmisch zu in der Reichskanzlei. Die Nebengebäude waren fast mit Truppen besetzt. Im Garten bivaktierten Maschinengewehrabteilungen. Die Pferde waren in Holzbaracken untergebracht. Zu Zeiten knallten die Kugeln von wilden Schützen über die hinter Sandackbarricaden stehenden Posten hinweg. Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann Barth und später Wiffell saßen damals hier und steuerten die Republik über das Chaos in ruhigere Zeiten hinein.

„Bismarcks Garten.“

Ein Diener führt mich unter den mächtigen Bäumen des Gartens hindurch. Wir gehen über die Rasenflächen, stecken die Nase in die Rosen und Rododendronbüsche und plaudern mit den Gärtnern.

„Sehenswürdigkeiten habt Ihr hier wohl nicht?“ — „Ich weiß nicht mein Herr!“ blinzelt mich der Kammerdiener der verflohenen Kabinette an.

„Doch! Hier gibt es sicherlich allerhand zu sehen! Ein Pferde- oder ein Hundegrab?“ — „Richtig, der Bismarck-Hund! Da vorne neben der kleinen Tanne muß er begraben sein.“

Wir treten näher. Ein Feldstein mit dem Namen Tyros und der Jahreszahl „1876 bis 1899“ darauf.

„Na weiter!“ — „Früher mal, da waren die zwei Baronessen Radziwill in einer Art Familiengrab hier beigesetzt! Doch die hat man Mitte der 70er Jahre hier fortgeholt.“ — „Na, und sonst —?“ „Ganz hinten im Park liegt das Bismarck-Pferd!“

Wir kriechen über Schutthausen, durch Abfallkübel und Küchenreste hindurch und stehen plötzlich vor einer Sonnenschönung auf einem mäßigen Hügel. Ein wahres Hünnegrab. — „Hier! Das war sein Viehlegespferd!“ — „Mensch haben Sie das alles miterlebt?“ — „Natürlich, ich diene seit 50 Jahren im Haus! — Hier ist der Reitplatz!“

„Reitplatz? Ist da der Kaiser zum Reiten herübergekommen?“ — „Der Kaiser?“

Der alte Mann erschrickt förmlich vor Respekt! „O, der Kaiser hat hier niemals geritten! I, wooo! Hier ritten die gewöhnlichen Leute, die Adjutanten, die Litaks, die Herren Kanzler!“ — „Die haben alle geritten?“ — „Früher alle, bis auf Herrn Michaelis!“ — „Na, der fromme Herr, hatte wohl nicht die Figur dazu!“ — „Fürst Bismarck ritt bis in die allerletzte Zeit!“

Die allerletzte Zeit! Das schnauft er nur mühsam heraus. Der alte Herr im Lakaienrock zittert noch vor Respekt vor dem „Alten vom Sachsenwald“. Dieser Bismarck hat ja vor allem für seinen Park gelebt, für seine Bäume und Sträucher, für seinen Gaul und für seinen Hund. Als General Caprioli einige der mächtigen Eichen umwerfen ließ, schrieb der Alte voll Zorn in sein Tagebuch: „Dieser Holzfäller verwüstet den ganzen Park.“ Auch dieser Garten hat nachher seinen Haß erregt. Wenn er wüßte, daß jetzt ein sozialdemokratischer Kanzler von hier aus eine Republik regiert!

Hermann Schützinger.

Ehrengäste des Reichsbanners.

Freiligrath und Venedey in Frankfurt.



Wolfgang Freiligrath.



Max Venedey (Konstanz).

Die 80jährige Wiedertehr der Tage des Frankfurter Parlaments hat den Gau Frankfurt des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranlaßt, zwei noch lebende Abkömmlinge berühmter Achtundvierziger als Ehrengäste einzuladen.

Der eine ist Wolfgang Freiligrath, der Sohn des Freiheitsdichters Ferdinand Freiligrath; er wohnt seit 1893 in Köln im Hunarüd und erinnert sich noch der schlechten Tage, die sein Vater im Anschluß an die Auflösung des Parlaments im Exil in London durchzukämpfen hatte. Wolfgang Freiligrath hat ebenso wie sein Vater ein sehr bewegtes Leben hinter sich. 20 Jahre war er in Nordamerika als Trapper, Miner, Farmer, Matrose in Kalifornien und Mexiko, am Pacific und in Buffalo.

Der andere Ehrengast ist der Rechtsanwalt Max Venedey aus Konstanz. Er hat in der demokratischen Bewegung Badens lange Jahre eine hervorragende Rolle gespielt und war auch Mitglied des Badischen Landtages.

Sein Vater Jakob Venedey war am Hambacher Fest beteiligt und mußte im Anschluß daran fliehen. 1848 war er Mitglied des Frankfurter Parlaments und gab eine politische kritische Zeitschrift „Die Wage“ heraus, die 1848 bei J. Ritten in Frankfurt a. M. ers-

malig erschien. Außerdem ist er in der historisch-politischen Literatur bekannt durch ein dreibändiges Werk über England, ein zweibändiges Werk über Machiavelli, Montesquieu und Rousseau. Außerdem veröffentlichte Jakob Venedey ein Buch über Friedrich II. von Preußen und Voltaire.

Der dienstälteste Par'amien'arier.

Die Ehre, den Politiker zu besitzen, der die längste ununterbrochene parlamentarische Laufbahn hinter sich hat, wird, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, von Brasilien in Anspruch genommen. Der Abgeordnete Manuel Julgencio der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, wurde im Jahre 1876 vom Staate Minas Geraes in das brasilianische Parlament entsandt also noch zur Zeit des Kaisers Don Pedro II. Seitdem haben ihn seine Wähler ununterbrochen sein Mandat erneuert, selbst im Jahre 1889, als das brasilianische Kaiserreich zusammenbrach. Julgencio denkt anscheinend auch jetzt noch nicht daran, aus dem politischen Leben auszuscheiden, denn als er an seinem Geburtstag seinen Wählern für das ihm bewiesene Vertrauen dankte, versicherte er ihnen gleichzeitig, daß er ihnen bis zum Tode die Treue halten werde.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(25. Fortsetzung.)

Sie suchte auch hier mitzutun und fühlte sich inmitten der vielen Leute verängstigt, bemühte sich, die Sportdame zu spielen und traute sich nicht ans Vorderrand des Autos, und wenn sie, wie immer dem Beispiel ihrer älteren Schwester folgend, die Weltbühne gemessen war, die trivial bis an die äußerste Grenze geschert oder sich an einem ernsthaften Gespräch, von dem sie nicht das Geringste verstand, teilgenommen hatte, flüchtete sie dann auf ihr Zimmer und las eine alte Kindergeschichte, die sie noch in ihrer Jugend liebgewonnen hatte, oder einen billigen sentimentalischen Roman, um sich zu erholen.

Hilde nützte die größere Freiheit, die auf Schloß Wunder aller Welt herrschte, weidlich aus. Hausherrn und Gäste waren wie die Einwohner eines Riesenhotels, hatten gar keine Beziehung zueinander, und das wurde als sehr wichtig und als die letzte Mode der Gastfreundschaft gerühmt. Hilde machte Ausflüge, Ausfahrten, und niemand kümmerte sich, ob sie bei den Mahlzeiten war oder nicht. Das einzige, was man von ihr verlangte, war, daß sie, wenn sie am Abend kam, in großer Toilette erschien, und diese Bedingung konnte sie dank der Geschicklichkeit Mutti und der Mithilfe Tante Hedwigs erfüllen.

Hilde hatte mit ihrer Blondheit und ihrer schlanken Gestalt zur Vornehmheit der Gesellschaft beigetragen — „ein Gast, Fräulein Hilde Fernleitner“, wie sie sich selbst ironisierte — und das war genug.

Vor allem nahm sie sich aber vor, Schloß Wunder aller Welt mit allem, was es an Schätzen und an Sonderlichkeiten barg, gründlich zu erforschen. Sie ging da ganz methodisch zu Werke und brachte wirklich eine Fülle von Säckelchen und Bildern und Merkwürdigkeiten ans Licht, an die der neue Besitzer natürlich niemals gedacht und die der frühere, der niedrigergerungene, natürlich schon vergessen hatte.

Dornröschen nannte sie der Schubert, und er warnte sie scherzhaft, daß sie sich nicht wie die Märchenprinzessin mit ihrer Neugierde irgendwohin verirre, wo diese unerlaubt und ein Frevel sei und mit dem Schlaf vieler Jahre bestraft würde.

„Das Fräulein Hilde bringt man nicht zum jahrelangen Einschlafen, selbst wenn man sie in den Finger sticht“, sagte ein anderer. „Selbst, wenn sie die Fliege der Schlafkrankheit sticht“, fügte ein junger Arzt hinzu.

„Selbst, wenn sie der Storch ins Bein beißt“, meinte ein dritter Herr — ein freier, ein sehr freier Ton war sehr nämlich Mode, und auf Schloß Wunder aller Welt wurde diese Mode wie alle Moden getreulich befolgt und man suchte ihr sogar um ein gutes Stück voranzuwählen.

Hilde hielt sich deshalb auch für verpflichtet, auf diesen eindeutigen Witz nur mit einem Lächeln zu antworten. Ihre Forschungsreisen ließe sie fort.

Bis sie zum Meierhof kam. Der Meierhof war das große Wirtschaftsterrain, auf dem die Ställe für das Vieh, die Hallen für die landwirtschaftlichen Geräte und die Wohnungen für Menschen waren. Hier hausten in einem langgestreckten zweistöckigen Gebäude die etwa sechzig Familien der Landarbeiter. Das Gebäude sah in seiner grauen Trostlosigkeit wie ein Gefängnis aus. Nur daß über dem Haupteingang ein Heiliger, ein frommer Mann in demütiger Haltung und blauem Farbenschemel prangte, der sichtlich seit dem Einzug der neuen Besitzer aufgefressen worden war. An den Fenstern hing abgenützte, rotweiß gestreifte Wäsche, und auf dem schmalen Wiesenstreifen vor dem Hause lagen, spielten, tummelten, stritten sich Kinder, unendlich viele Kinder, von denen eine große Zahl gar nicht wie Landkinder, sondern blaß und krank ausah.

Hilde war die erste, die einzige, die sich in diesen Höllenteil des Paradieses, das das Schloß Wunder aller Welt war, vorgewagt hatte. Er war etwa dreißig Minuten von der Villa entfernt, auch er ein Wunder inmitten aller anderen Wunder, weil er gleichsam von den Göttern, die sonst so freigebig alle Schätze hierher gestreut hatten, so unbarmherzig vergessen worden war. Hilde mußte, als sie an dem Gebäude entlang schritt, aus dem unangenehme Gerüche drangen, an eine Beschreibung mittelalterlicher Ritterburgen denken, in denen die tofelnden, weinfröhlichen, in Jagd und Lustbarkeit kraftvoll den Tag verbringenden Ritter ihre Feinde dicht neben sich in finsternen Kerkerlöchern hielten, wo diese hungerten und im Dunkel steter Nacht vorzeitig alt und kraftlos wurden.

Sie sprach mit einer Frau, die vor dem Hause vor einem Waschtrog hantierte. Neben der Frau lag ein zweijähriges Kind im Gras und spielte ziemlich teilnahmslos mit einem schmutzigen Fehden, der zu den undeutlichen Formen einer Puppe gewunden war.

„Ist das Ihr einziges Kind?“
„Mei einziges? I hab' noch drei g'habt. Alle sans g'storben. An Tuberkulose!“

„Hier?“ fragte unwillkürlich Hilde, und die Frage tat ihr dann sogleich leid.

„Da, hier. Schauen S' Ihna die Wohnung an. Da sterben die Kinder wohl an Tuberkulose und Strofulose. Mir san am Land, aber mir san die Landarbeiter. Von denen sterben die Kinder viel an Tuberkulose und an Strofulose.“

Die Frau war unheimlich, wie gleichgültig sie das sprach; Hilde wagte nicht weiterzustragen.

„Vom Deputat und von den vierundzwanzig Kronen kann man nicht leben...“

„Vierundzwanzig Kronen in der Woche?“
Die Frau lachte.

„Vierundzwanzig Kronen im Monat. Im Monat. Da trieg'n die Kinder Tee und Erdäpfel. Erdäpfel und Tee. Tee und Erdäpfel. Und da sterben sie halt viel an Tuberkulose und an Strofulose.“

„Vier Kinder haben Sie gehabt, wie alt sind Sie denn?“
„Zweiundzwanzig...“ Gest, dös sieht man mit net an?“

Die Frau lachte wieder.

Hilde erschrak. Dieses zahnlöse, verweckte Weib sah aus wie eine Biergigerin, aber nicht wie drüben, wo sich die Wunder aller Welt auf die Menschen erstreckten und auch bewirkten, daß jetzt die Frauen immer jünger wurden. Wie auf einem Film rollten vor den Augen Hildes Bilder von Zweiundzwanzigjährigen ab, die sie kannte. Zweiundzwanzigjährige, in der Bollendung ihrer Schönheit; Zweiundzwanzigjährige, die noch das Leben wie einen blumen-

geschmückten Weg vor sich sahen; Zweiundzwanzigjährige, die von den Eltern und einem jungen Gatten wie ein Kleinod behütet wurden; Zweiundzwanzigjährige, die schon ein einziges Kind ihr eigen nannten und wie eine Madonna das Knäblein in ihren Armen beschützten; Zweiundzwanzigjährige, vor deren Schönheit die Männer sich beugten! Zweiundzwanzigjährige — und dieses Weib war auch eine Zweiundzwanzigjährige!

„Wollen S' eppa unser Palais sehen?“ fragte die Frau höhnisch, und öffnete ihren zahnlösen Mund.
Sie ging Hilde, die sich wortlos führen ließ, voran.
Diese Gerüche, die ihr entgegenströmten! Sie trat in die erste



Bohmung ein, in ein Zimmer, deren Bettstätten, ungenügende Bettstätten, noch so waren, wie sie verlassen worden waren. In der Ecke lag auf einem Koffer ein verdächtiges Paket, in Zeitungspapier eingehüllt.

„Was ist das?“ fragte Hilde.
Die Frau hob einige Zeitungsbüchlein auf. Da sah Hilde die Leiche eines Kindes. Grünblau starrte ihr ein sanftes Kinderantlitz entgegen, das Anlitz eines abgemagerten, müden Kindes, das nun im letzten, tummellosen Schlummer zufrieden schien.

„Hat's schon vorüber?“ sagte die Frau. „Die Eltern sind weg. Bei der Arbeit. Wissen S' Fräulein, bei unser einem gibt's tel' Trauer. Soviel Zeit hammer nit.“

Sie deckte die Leiche sorgsam mit den Zeitungsbüchlein zu. Sie gingen hinaus.

„Wollen S' nit weitersehen?“ fragte die Frau hämisch. „Is noch viel bei uns anzuschauen. Da weiter ist der alte Hühner. Der verhungert langsam — na ja, hat Magenkrebs oder was. Und weiter die alte...“

Hilde drängte leise die Frau hinaus.
„Ich komm' morgen wieder. Für heute...“

„Ist das zuviel, Fräulein?“ ergänzte die Frau. In jeden ihrer Sätze war teuflischer Hohn.

„Sie kommen morgen nicht, Fräulein. Da werden S' was B'scheiteres zu tun haben morgen, als zu den Landarbeitern zu geben.“

„Ich komm' wieder, habe ich Ihnen gesagt,“ rief Hilde heftig. „Was geschieht denn mit dem Kinde droben?“

„Lassen werden sie's uns nit. Das wird schon abgeholt. Um die Leichen kümmert man sich schon. Eingefegnet wird's auch werden. Ah, um die Leichen kümmert man sich schon!...“

„Da haben Sie was — für Ihr Kind! Kaufen Sie ihm was!“
Die Frau befaß den Geldschein.

„Ich danke Ihnen schön, Fräulein, daß Sie mit dem armen Kind so viel Mitleid haben. Is auch schon krank. Mit dem Magen, immer mit dem Magen.“

Die Frau moß förmlich den Geldschein in der Hand. War es ihr zu wenig?“

Hilde wollte ihr etwas sagen: Ich gehöre nicht zu den Leuten im Schloß Wunder aller Welt. Ich bin auch arm.

Aber sie schämte sich, vor dieser Frau so zu sprechen. Und sie wollte auch nicht vor dieser Frau, die sie so nicht näher kannte, sich von der Besitzerin und den Gästen des Schlosses loslagern. Wieder einmal kam ihr in den Sinn: „Später, vielleicht später...“

Und wie eine Furcht und wie ein Schuldbewußtsein überkam es Hilde, und sie ließ nach einem scheuen Gruß, dessen Flüchtigkeit sie nach rasch durch einen ostentativen Blick auf die Armbanduhr zu entschuldigen mußte, davon.

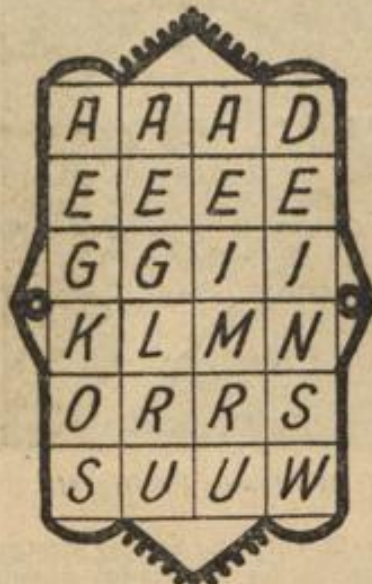
Sie lief atemlos und keuchend, und erinnerte sich, im Leben nur zweimal so, gleichsam gebohrt, gelaufen zu sein — das eine Mal, wie sie in ihrem Abenteuer der Rot Edl hatte um Geld angehen wollen und vor seiner Gegenwart gelassen war, und dann auf dem Wege vom Loler, vor der antwortlosenden Viebeserklärung Edis. Aber wie kleinlich erschienen ihr diese Anlässe, der erste wie der zweite, vor der Gewalt, die sie jetzt zur Scham und Flucht antrieb!

Oh, in viel weniger, als in dreißig Minuten hatte sie den Weg zum Schloß zurückgelegt, in dessen Bannkreis sie sich geschüßt fühlte vor dem vorwurfswollen Lachen und dem sehr deutlichen Höhnern jener Frau. Sie erinnerte sich jetzt: das Frühstück, das von Mama Gruber ganz nach englischem Muster angeordnet worden war, hatte sie längst abbestellt — zu viel war's: geräucherter Fische, Beefsteak und Schinken und feinste englische Marmelade gleich früh, denn auch Hilde sah jetzt ängstlich darauf, nicht die Vinte ihrer Schlankheit zu verlieren. Sie erinnerte sich: für einen Grabstein auf der Stätte, wo Kara lag, hatte Frau Neumann-Korrek gesammelt, und sie hatte, es war viel, aber es mußte sein, gerade vierundzwanzig Kronen gespendet. Und sie erinnerte sich auch, daß sie im Vorjahre eine Schülerin, die sie zu sehr außerhalb der Unterrichtsstunden beschäftigte und sich in höchst zweideutiger Weise an sie hängte, aufgegeben hatte, wie oftmals vierundzwanzig Kronen hatte diese Laune ausgemacht!

Und jetzt, als Hilde, wie von einer Angst gejagt, auf dem großen freien Platz ankam, der sich, von herrlichen Blumenbeeten umkränzt, vor dem Hause bereitete, sah sie Dely in einem wunder-schönen, ganz knapp anliegenden grünen Reifkleid, einen silberumrandeten Dreispitz auf dem Kopfe und die Reitgerte unter dem Arm.
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rechteckrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in der Ukraine, weiblicher Vorname, 3. letzte Wohnung des Menschen, 4. Bezeichnung aus dem römischen Kalender, 5. Beschützerin der Künstler, 6. Erfinder einer neuen Lichtart. Die vorderste und die hinterste senkrechte Reihe, beide von oben nach unten gelesen, ergeben zusammen die Frau eines bekannten Künstlers.

Geographisches Zählrätsel.

Die Punkte bzw. Striche sind durch Orte in der angegebenen Gegend auszufüllen. Die mittlere senkrechte, durch Striche bezeichnete Reihe nennt eine Stadt in Ostpreußen:

- L (Schweiz)
- K (am Rhein)
- M (Italien)
- D (Medtenburg)
- Ch (in Sachsen)
- B (Schlesien)
- B (Schlesien)
- J (Schleswig-Holstein)
- R (Schlesien)
- S (bei Berlin)



Was ist bei Müllers Los?
Vater Müller donnerwettert: „Wie lange dauert es heute wieder, bis mein Bad bereitet ist? Ich warte schon seit 4 Minuten.“ Darauf hört man die alte Müllers freischen: „Wacker nich, Oller, du wechst ja, der dauert jeden Morgen 8 Minuten, bis die trohe Wanne jeßilt is. Aber id wer nit 'n Schlauch von de Küchenleitung nachheßen. Damit hab ich neulich die ganze Wanne alleine in 12 Minuten jeßilt.“ Als Vater Müller noch einer Minute noch immer und noch toller schimpft, entdeckt Trühden, daß ja der Abfluß, der die Wanne in 15 Minuten entleert, bisher gedöfnet war, und schließt ihn. — Wann wird die Wanne nun gefüllt sein und der Därm ein Ende haben?
Wi. Wo.

Zusammengesetztes.

Speise, die als Brei bekoht, Leid, das dir am Herzen noht, geben vereinigt einen Mann, der über nichts mehr lachen kann.

Lösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wageredht: 1. Ober, 4. Haut; 8. aus; 10. uns; 11. so; 12. Vol; 14. da; 15. Ralis; 17. Bürsten; 19. Rige; 23. See; 24. do; 25. Mal; 26. was; 27. Rufe; 28. Rost. — Senkrecht: 1. Dafe; 2. Duo; 3. es; 5. au; 6. und; 7. Frau; 9. Polster; 12. Paris; 13. Vige; 15. Kur; 16. Fee; 18. Ramm; 20. Rost; 22. Bau; 24. das.
Magisches Leistenrätsel: 1. Abgane; 2. Genuese; 3. Aropag; 4. Energie.
Die Teile und das Ganze: Schmutz, Fink — Schmutzfinf, Buchstabenrätsel: Strumpf — Trumpf — Rumpf.

Ausstellung, Heim und Technik.

Ein Gang durch die Münchener Schau.

Die „Technik im Heim“ bedeutet Anwendung der Technik auf das Heim, also das Heim der großen Masse der Bevölkerung; nur so können wir sie hier auffassen. Aus dem Werdegang unserer Wirtschaft ist es verständlich, daß sich die Technik zuerst Gebiete erobert hat, auf denen sie noch nicht ganz unmittelbar den Bedürfnissen der breiten Masse dient. Mittelbar allerdings tut sie das schon lange. Aber die an der technischen Kultur in steigendem Maße auch geistig teilnehmenden breiten Massen wollen unmittelbar an der Technik interessiert sein. Sie hat ja überhaupt nur einen Sinn, wenn sie der großen Masse der Menschen direkt Vorteile bietet. Und sprechen wir von der Technik im Heim, so hat die Bevölkerung endlich den Wunsch, nicht bloß herrliche Paläste, Villen und Wohnungen für Wohlhabende zu erbauen und mit den technisch vollkommensten Einrichtungen der Neuzeit auszustatten, sondern selber daran, wenn auch in bescheidenem Maße, teilzunehmen.

Eine interessante Statistik.

Überblickt man, was die Technik bisher für das Heim geleistet hat, so kommt man zu der eigenartigen Feststellung, daß sie sich bisher eigentlich noch viel zu wenig um das Heim gekümmert hat. Sie hat sich in viel höherem Maße den lockenden Aufgaben der großen Industrie gewidmet und darüber das nächstliegende, das innere Haus, vernachlässigt. Das ist um so erstaunlicher, als die Hauswirtschaft in unserem beruflichen Leben einen Raum einnimmt, der alle anderen beruflichen Tätigkeiten weit übertrifft. Professor Morgenroth, der Direktor des Münchener Statistischen Amtes, hat an die Spitze der Ausstellung „Heim und Technik“ in München eine Reihe plastischer und zeichnerischer Darstellungen gesetzt, die die Besucher über die Bedeutung der Hauswirtschaft im Rahmen unserer Volkswirtschaft aufklären. Eine Reihe verschieden hoher Säulen veranschaulicht den Anteil der Berufstätigkeit. Unter ihnen fallen durch ihre Größe zwei besonders auf, die die in der Hauswirtschaft tätigen Deutschen einmal im Haupt- und einmal im Nebenberuf darstellen. Nur eine Säule findet sich noch daneben, die etwas größer ist; sie veranschaulicht die in Industrie und Handwerk tätigen Deutschen. Da sehen wir denn mit Erstaunen, daß der bei weitem am stärksten vertretene Beruf der hauswirtschaftliche ist und daß ihm sogar die vielbeachteten Zweige Industrie und Handwerk an Bedeutung nachstehen. Selbst die Ernährungsgrundlage des deutschen Reichs, die die 98 in Land- und Forstwirtschaft tätigen Deutschen bilden, ist an Umfang nicht so groß wie die Hauswirtschaft.

Lehrreiche Zahlen.

Natürlich sind es vor allem die Frauen, auf denen die Last der Hauswirtschaft ruht. Die Ausstellung „Heim und Technik“ ist also in höchstem Maße eine Angelegenheit der Frau. Aber auch der Mann hat das größte Interesse daran, daß seine hauswirtschaftlichen Angelegenheiten besonders gut verwaltet werden. Denn die der Frau zufallenden Aufgaben der Konsumwirtschaft der Familie sind um so größer, je kleiner das Einkommen ist. Und da bekanntlich die meisten Einkommen leider am weitesten verbreitet sind, ergibt sich auch hier wieder, wie wenig unsere Technik der Stellung der Frau gerecht wird. Sehr lehrreich sind auch hier wieder die Zahlen. Eine statistische Untersuchung hat ergeben, daß bei den Einkommen bis zu 2500 Mark über zwei Drittel aller Ausgaben durch die Hand der Hausfrau gehen. Selbst in der unteren Gruppe von 4000 bis 4500 Mark Einkommen ist das fast in ebenem Maße der Fall, und selbst bei dem Einkommen über 7500 Mark und noch erheblich mehr als die Hälfte durch hauswirtschaftliche Ausgaben bestritten. Im großen und ganzen läßt sich feststellen, daß je kleiner das Einkommen ist, um so mehr davon für Nahrung, für Genussmittel, für Wohnung, Beleuchtung und Heizung ausgegeben werden muß und daß um so weniger für Hauseinrichtung und Möbel, für Gesundheitspflege und Reise, für Bildung und Erholung übrig bleibt — von Erspornissen überhaupt nicht zu reden. Kommt also schon die Einrichtung des Heims selber zu kurz, so ist daran nur etwas zu ändern, wenn bei der ursprünglichen Einrichtung ein Grundstock vorhanden war. War dieser aber vorhanden, so muß sich das Interesse aller Haushaltungen weiter in erster Linie darauf richten, die Betriebskosten auf ein geringstmäß herabzusetzen und das Uebrigbleibende möglichst gut zu verwenden, d. h. den Haushalt so rationell wie möglich zu führen.

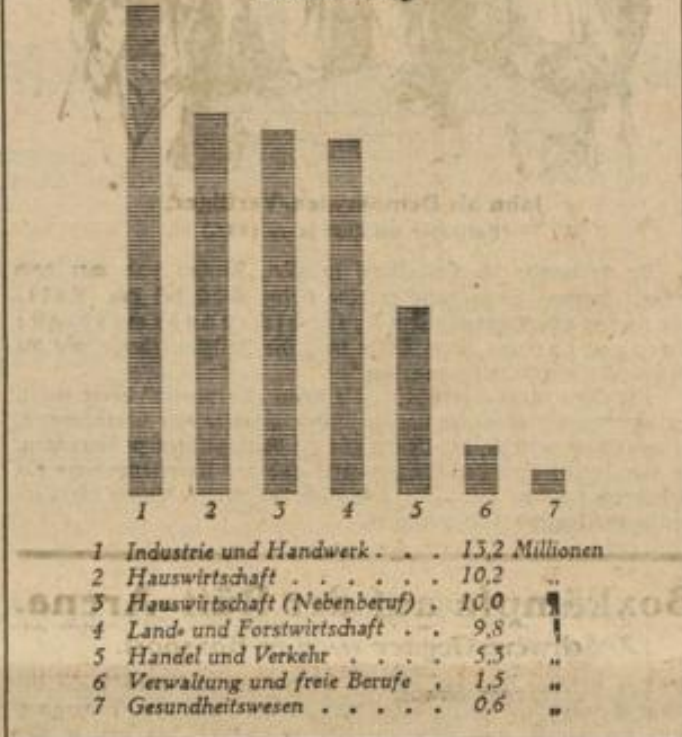
Musterrwohnungen.

Es soll Aufgabe der Ausstellung „Heim und Technik“ sein, hierzu möglichst viel Anschauungsstoff beizubringen und diesen den Besuchern in bester Form zugänglich zu machen. Die Ausstellung hat zu dem Zweck aus allen Zweigen der Hauswirtschaft Musterbeispiele und grundlegende Erörterungen und Unterricht in Modell, Schrift und Bild vorgelesen. Sie beginnt mit der Ausstellung einer Reihe von Musterrwohnungen, die vernünftigerweise alle als Bestandteile großer Wohnhauseinheiten und großer Wohnblöcke gedacht sind. Man hielt es für richtig, diese Wohnungen nicht nur selber zugänglich zu machen, sondern so beschaffen zu können, daß man auch die Grundrissgestaltung und die Einzigebung jeder Wohnung in das Haus richtig erkennen kann. Die abgeteilten Wohnungen sind deshalb oben offen, und zwei sich fast über die ganze Länge der Halle erstreckende Bühnen gestalten von oben Einblick. Unter diesen Wohnungen befinden sich manche mit durchaus glücklichen Lösungen für kleine Wohnungen. Es ist nur schade, daß zu den Grundrisszeichnungen nicht auch die Kosten solcher Bouten und der Möbelausstattungen gezeigt sind; jeder hätte sich dann unterrichten können, welche Aufwendungen heute die Herstellung einer Wohnung, ihre Ausstattung und ihre Unterhaltung erfordern. Das hätte ein überaus wertvolles Anschauungsmaterial ergeben. Es ist übrigens bemerkenswert, daß einige durchaus verunglückte Lösungen nicht socher ausgemerzt wurden. Dem Schenden dienen sie allerdings als begrüßenswerte Gegenbeispiele zu den guten Lösungen.

Aber damit ist die Frage der Wohnung noch nicht erschöpft. Wenn man eine Wohnung neu einrichtet, sollte man nie mehr darauf bedacht sein, durch eine harmonische Verbindung von Wohnung und

Möblierung rationell zu verfahren. Es ist durchaus unzweckmäßig, Wände mit Schränken, Regalen, Kästen und Truhen zu bestellen, wenn man diese als Behälter dienenden Möbel unmittelbar in die Wände einbauen kann. Man gewinnt auf diese Weise Raum, spart Baustoff- und Unterhaltungskosten. Statt dessen schafft man sich bei Haushaltsgründungen Möbel an und versucht nachher mit großer Mühe, diese in einer gewöhnlich unzureichenden Wohnung unterzubringen. Es genügt also nicht, daß man die nackten Häuser hinbaut, sondern die Häuser müssen, wenn man volkswirtschaftlich wirklich rationell verfahren will, gleich so gebaut werden, daß sie gewisse

Graphische Darstellung der Berufsverteilung.



Möbel enthalten, die von jedem in bestimmter Größe gebraucht werden. In ganz Deutschland aber sind keine Häuser dieser Art bekannt geworden, obwohl damit große Ersparnisse und die Möglichkeiten verknüpft sind, unzählige Wohnungslose endlich zu versorgen. Man permitt bei vielen Siedlungsbauten sogar die Zentralheizung, die jeder Volkswirtschaftler als unbedingt erforderlich betrachten muß. Daß man Gas, Wasser und Elektrizität nicht für jede Wohnung selber herstellt, gilt als etwas selbstverständliches. Aber daß jedes Zimmer eine einzelne Feuerstelle besitzt, die allen Schmutz und alle Arbeit solcher Einrichtung mitten in die Wohnräume trägt und sie hygienisch entwertet, gilt noch als eine Selbstverständlichkeit.

Wärme und Licht.

Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch in bezug auf Wärmeversorgung in den zahlreichen alten Haushalten noch vieles geltehen könnte. Wie nötig das ist, kann man auf der Münchener Ausstellung studieren, denn ein großer Raum ist der Heizung und namentlich dem Ofen gewidmet. Wie in den meisten Abteilungen ist auch in dieser ein allgemeiner Anschauungsunterricht vorangestellt, der über die Energieschätze der Welt und besonders Deutschlands, über die Arten dieser Schätze und ihre technische Verwendung namentlich in Ofen und Herden guten Aufschluß gibt. Es ist wirklich wert, diese lebendigen Darstellungen eingehend durchzusehen. Selbst die tüchtigste Hausfrau kann da noch vieles lernen. So fällt in dieser Abteilung eine hübsche Veranschaulichung auf, die der Verband des Töpfer- und Ofenfeuertgewerkes Deutschland für fassliche und richtige Herdbedienung aufgebaut hat. Auch die Beleuchtung ist besonderer Beachtung wert. Man hat die zweckmäßigsten Anwendungsformen der direkten, der indirekten und der halbdirekten Beleuchtung studiert, hat auch die Helligkeiten festgestellt, die für Arbeitsräume der verschiedensten Art erforderlich sind, hat die technischen Mittel zur Verwirklichung vorzüglich ausgebildet und für Bekanntwerden der günstigsten Bedingungen, unter denen die Beleuchtung stattfindet, gesorgt. Man ist in der Lage, zahlenmäßig anzugeben, welche Ersparnisse möglich sind, wenn man Lampen und Räume sauber und in richtigem Zustande erhält, man hat sich auch besonders mit der Frage der Blendung ausführlich befaßt und viele Beziehungen zahlenmäßig ermittelt, die zwischen Helligkeit, Sicherheit, Unfallgefahr, Ermüdung, Arbeitserschöpfung usw. bestehen.

Von der Wäsche.

Wie der Wärme- so ist auch der Kältetechnik ziemlich viel Platz eingeräumt. Sie spielt ihre größte Rolle in der Ernährung, der ebenfalls viele Demonstrationen gewidmet sind. So reizvoll es wäre, auf manches näher einzugehen, namentlich auf gewisse Fragen des Kochens, können wir uns doch hier beschränken, weil in Berlin gerade die Ausstellung „Die Ernährung“ vieles darüber zeigt. Sehr wichtig ist auch die Beschäftigung mit den Aufgaben der Reinigung, zu der nicht bloß Aufschieben, Aufwaschen und Entstauben gehört, sondern die Wäscherei überhaupt. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht eine Darstellung, die aus dem textlichen Forschungs-Institut von Bruno Balther in Köln stammt. Sie gibt an, wie die Festigkeit der Gewebe mit der Zahl der Wäschen abnimmt, und zwar einmal für Maschinenwäsche und zweitens für Handwäsche. Daraus ergibt sich, daß handgewaschenes Baumwollgewebe nach 20 Wäschen 8 Prozent seiner Festigkeit eingebüßt hat, während bei

Maschinenwäsche die Einbuße nur 6 Prozent ausmacht. Bei Leinwandgewebe ist es noch auffälliger. Dieses verlor durch 20 Maschinenwäschen 13 Prozent seiner Festigkeit, während es in der gleichen Zahl der Handwäschen 18 Prozent verlor. Gute Maschinenwäscherei ist also vorzuziehen.

Außer den hier behandelten Fragen unterrichtet die Ausstellung über Küche, Kücheneinrichtung, Herd, Haushaltsführung, über Körper-, Gesundheits- und Säuglingspflege, Bautechnik, Bauweise und ästhetische Fragen. Sie zeigt aber auch zahlreiche größere und kleinere Apparate und ihre Wirkweise, kurz, sie umfaßt tatsächlich das ganze Gebiet, das Heim und Technik erfüllen. Man könnte wie in jeder größeren Ausstellung wochenlang Tag um Tag zu ihr pilgern, bevor man sie wirklich kennengelernt hat.

Ing. Felix Linke.

Der Höhenmesser im Funkturm.

Im Funkturm ist ein Instrument aufgehängt worden, das beim Publikum lebhaftes Interesse erwecken dürfte. Dieser Apparat zeigt dem Fahrstuhl fortlaufend die Höhe des Fahrstuhls über dem Erdboden an; bei Beginn der Fahrt steht der rote Zeiger dieses Höhenmessers auf Null und wandert nun, immer in Uebereinstimmung mit der jeweiligen Höhe des Fahrstuhls nach rechts, zeigt beim Halten am Restaurant 53 Meter und erreicht an der Haltestelle Plattform seinen größten Ausschlag von 120 Meter Höhe. Wer sich also im Entfernungsübungen üben will, hat jetzt im Funkturm Fahrstuhl die beste Gelegenheit dazu.

Wie wirkt das eigenartige Instrument, wie kommt seine Bewegung zustande und warum zeigt dieses nun gerade immer die richtige Höhe an und irrt sich nicht? Auch hierüber gibt uns der Apparat selbst Auskunft. In geschickter Weise hat der Hersteller die Antwort auf das Instrument selbst aufgezeichnet. Luftleere Metall Dosen, wie sie in den bekannten Aneroid-Barometern Verwendung finden, werden durch eine Feder auseinandergezogen. Auf diese luftleeren Dosen drückt die äußere Luft verschieden stark je nach der Höhe, in welcher sich der Fahrstuhl und mit ihm das Instrument befindet. Aus der Schule wissen wir, und wer es vergessen haben sollte, wird sich nun wieder daran erinnern, daß der Luftdruck mit zunehmender Höhe abnimmt. Steigen wir auf einen hohen Berg, so wird die Luft immer dünner, je höher wir kommen, um schließlich dem Menschen eine Grenze zu setzen, über die er ohne künstliche Luftzufuhr nicht hinauskommen kann. Wird nun dieses Instrument vom Fahrstuhl in höhere Luftschichten gehoben, so nimmt ebenfalls der Luftdruck auf die Metall Dosen ab. Eine Gegenfeder, die an den Dosen angebracht ist, zieht diese immer mehr auseinander und überträgt ihre Bewegungen durch einen Hebel auf einen Zeiger. Der Zeiger gibt also fürs erste nur an, um wieviel sich die Dosen beim hinauffahren ausdehnen oder beim Heruntergehen des Fahrstuhls von der dichteren werdenden Luft zusammengebrückt werden. Da diese Veränderung der Metall Dosen gleich der jeweiligen Höhe des Instrumentes über dem Erdboden ist, zeigt der Apparat also unmittelbar seine eigene Höhe und damit die der Fahrgäste im Fahrstuhl an. Eine Korrektureinrichtung an der rechten Seite des Instrumentes, die bei Beginn des Fahrstuhlbetriebes vom Fahrstuhlführer eingestellt wird, erlaubt, das Instrument dem jeweiligen Barometerstand anzugleichen. A. Sch.

Heim und Technik in Amerika.

Im U. S. Verlag, Berlin, ist ein bemerkenswertes, von Frau J. M. Witte verfaßtes Buch „Heim und Technik in Amerika“ erschienen. Die kleine, 97 Seiten fassende, mit zahlreichen Abbildungen versehene Arbeit bietet einen lehrreichen Einblick in die in Amerika bestehende Bewegung zur rationellen Haushaltsführung. Da in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 29 Millionen Haushaltungen bestehen, und über 2 Millionen verheiratete Frauen berufstätig sind, so ist dort das Problem „Heim und Technik“ von besonderer Bedeutung. Die Verfasserin bezieht zu ihren Ausführungen die Ergebnisse einer Rundfrage, die von der Vorsitzenden der „General Federation of Women Club“ in den Jahren 1925 bis 1926 über Einrichtung und Stand der gegenwärtigen Wohnverhältnisse in Amerika erlassen wurde. Dagegen sind die zwei Fünftel von 35 größeren Städten Amerikas noch nicht die Hälfte der Häuser mit Zentralheizung ausgestattet. Sehr umfangreich ist dagegen die Anwendung der Elektrizität. Von einer vollen Ausnützung der elektrischen Kraft durch die Hausfrau darf allerdings noch nicht gesprochen werden. Noch nicht einmal 25 Proz. der an dem Rundschreiben beteiligten Familien besitzen elektrische Waschmaschinen und noch nicht die Hälfte bedient sich des Staubsaugers. Dagegen wird das elektrische Bügeleisen in 64 Prozent der Haushaltungen verwendet. Das neueste Hilfsmittel, der elektrische Eisschrank, findet sich am häufigsten in den Städten von 100 000 und mehr Einwohnern, da hier auch meistens die teuersten und kostbarsten Wohnungen mit allem Komfort anzutreffen sind. Allerdings ist zu betonen, daß diese Statistik Großstädte wie Chicago und New York nicht berücksichtigt, da die Verhältnisse gerade dieser Städte besonders günstig sind und als nicht typisch für das ganze Land betrachtet werden können. Von diesen und anderen amerikanischen Großstädten erzählt die Verfasserin manches sehr Wissenswertes, so von der Einrichtung der Wohnhotels, die von berufstätigen, kinderlosen Ehepaaren benutzt werden. Die Wohnhotels liegen in den besten Gegenden der Großstädte und weisen im allgemeinen 15 und mehr Stockwerke auf, die selbstverständlich im Fahrstuhl zu erreichen sind. Die Miete für eine unmobilierte Zweizimmer-Wohnung mit voller Bedienung beträgt nach deutschem Gelde etwa 1000 M. im Monat. Diese Wohnstätten kommen daher für Arbeiter und Durchschnittsbeamte nicht in Frage. In schreiendem Gegensatz hierzu stehen die Miethäuser, die berüchtigten Mietskasernen New Yorks, in denen Menschen heute noch teilweise in fensterlosen Räumen hausen. Das Büchlein enthält ferner interessante Ausführungen über rationelle Küchen- und Waschkücheneinrichtungen und einen Uebersicht über die Zentralstellen der Hauswissenschaftsbewegung in Amerika, die an Schulen und Hochschulen einen immer größeren Raum einnimmt. Allen an diesen Problemen Interessierten kann das Buch nur dringend empfohlen werden. Dr. B.

Jahn und die Arbeitersportler.

Zum 150. Geburtstag des Turnvaters.

Am 11. August sind 150 Jahre seit Friedrich Ludwig Jahns Geburt verstrichen, und viele Feiern werden veranstaltet. Auch Arbeiter-Turn- und Sportvereine werden zur Teilnahme aufgefordert.

Jahn war ein so ganz „Eigener“, ein so widerspruchsvoller Mensch, daß es kein Wunder ist, wenn sein Charakterbild in der Geschichte die unglücklichsten Schwankungen aufweist. Man kann aus seinen Schriften und Taten nachweisen, daß er ein Anwalt war; man kann aber auch das gerade Gegenteil beweisen. Je nach Reigung findet der eine dies und der andere das, indem sie vor dem Gegenteil gefühllos die Augen verschließen. Der dritte kann unüberlegbar in ihm einen völlig verschobenen Menschen kennzeichnen.

Jahn war in höchstem Maße ein „Ursprünglicher“ (Original), wie er sich auch bezeichnete. Hier hat er manche sehr sympathische Züge. Er dachte sich nicht vor Hochstehenden. Sein Freiheitsgefühl fügte sich bis zu seiner Verhaftung 1819 keinem Zwange. Er begeisterte sich für die französische Revolution und für Danton. Er forderte die „staatsbürgerliche Freiheit und Selbständigkeit der akademischen Bürger“ und eine Verfassung. Sein Ideal war die Einheitschule, damit sich die Stände wenigstens als Kinder gegenseitig kennen und schätzen lernen und damit dem Tüchtigen freie Bahn wird, ohne Rücksicht auf den Geldbeutel der Eltern. Jeder, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, sollte ein Handwerk erlernen. Er bekämpfte rücksichtslos die Orthodoxie katholischer und evangelischer Pfaffen, sagte Ministern ohne Scheu die Wahrheit über Rückständigkeit und Bürokratismus und verlangte ein einheitliches Großdeutschland. Die Kleinstaaterei haßte er. Das Metternichsystem des Vormärz steckte ihn auf Jahre ins Gefängnis und trieb ihn in die Verbannung, ohne doch seinen starren Sinn zu brechen.

Jahn war für die Abschaffung der stehenden Heere und gegen Krieg. Jeder Bürger sollte sein eigenes Grundstück haben, denn „Anechtenschaft macht gegen Herrschaftswechsel gleichgültig, Grundeigentum macht streikfähig zur Verteidigung“.

Derselbe Jahn wollte alle Fürsten verjagen, bis auf die Hohenzollern, unter deren glorreicher Führung das großdeutsche Kaiserreich entstehen sollte. Er war Monarchist vom Scheitel bis zur Sohle und haßte die Republikaner glühend. Im Sturmjahr 1848 sagte er: „Ich bin zur Veränderung zu alt und fest. Ein Roter werde ich nicht. Allen Verleumdungen mit den Turngemeinden gebe ich auf.“ Die Turner verstand er nicht mehr, zumal nicht die Süddeutschen. „Rotes Republikanertum oder Radikaldemokratie“ waren ihm in tiefer Seele zuwider. Da war er Reaktionsär durch und durch und dementsprechend beim Volk derart verhaßt, daß ihn die Volksmenge am 18. September 1848 in Frankfurt genau so buchstäblich zerrissen hätte, wie dies mit dem Fürsten Felix Plahnowski und dem General Kuerstperg geschah, wenn sie Jahn erwischen hätten. Auf der Spur waren sie ihm. Er verbannt sein Leben nur einem Keilner in einem Kaffee, der Jahn unter einen Tisch

streckte und großer Lächer darüber hing. So konnte er dann bei Nacht und Nebel von Frankfurt fliehen.

Die vielen Fürsten wollte er entfernen, aber er schwärmte für die Sachsenkaiser, namentlich für den Großen Heinrich, für Barbarossa, den Großen Kurfürsten und vor allem Friedrich den Großen (den „Einzigsten“ nennt er ihn). Er sang auch in hohen Tönen das Lob der deutschen Ritterschaft.



Jahn als Demokraten-Vertilger.
(Karikatur aus dem Jahre 1848.)

Er bekämpfte die Orthodoxie in allen Kirchen und war doch äußerst fromm. Stets hatte er eine kleine Bibel bei sich. Religionsfeinde waren ihm verabscheuungswürdigste Satansbraten. Dem Volke muß die Religion ebenso wie die Vaterlandsliebe erhalten werden.

Die „Deutsche Turnerschaft“, die ihren „Turnvater“ heute feiert, hat von ihm vor allem die nationalstische Phrasologie übernommen. Es wäre aber verfehlt, den Mann nur als Nationalisten zu betrachten. Er war in der Zeit der Kleinstaaterei und des Untertanentums ein Bahndreher neuer Zeit. Die Schranken des Alters können die Verdienste der Jugend nicht mindern.

Auf nach Fürstenwalde!

Der 1. Bezirk des 1. Kreises vom Arbeiter-Turn- und Sportbund hält vom 18. bis 20. August d. J. in Fürstenwalde ein Bezirks-Turn- und Sportfest, verbunden mit der 30-Jahr-Feier des Turnvereins „Frisches Fürstenwalde“, ab. Eine gewaltige Heerschau der Arbeitersportler soll es werden. Das wird möglich sein, wenn wir einig und geschlossen uns einsetzen für die Ideale unserer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, getragen von dem Geiste der Einigkeit und Geschlossenheit. Durch eine Massendemonstration, durch Massenfreilübungen, gute Vorführungen und Wettkämpfe wollen wir den unzähligen Arbeitern, die sich noch in der bürgerlichen Sportbewegung befinden, die Macht der Arbeitersportler vor Augen führen. Das Neufällner Turner-Musikkorps sowie das Bezirks-Lambourkorps werden zum guten Gelingen mit beitragen. Zwischenfälle, wie sie beim Frauenfest in Erkner vorgekommen sind, wollen und dürfen wir nicht erleben. Außer dem Festspiel mit Laufbahn des gastgebenden Vereins stehen uns zwei weitere Spielplätze zur Verfügung. Die städtische Badeanstalt an der Friedrich-Ebert-Brücke, sowie Tennisplätze geben uns Gelegenheit, fast alle bei uns gepflegten Sportarten zu zeigen. Die schönen, mit Gartenbühnen versehenen Sommerlokale „Reichshallen“ und „Philharmonie“ stehen zu Bühnenvorführungen zur Verfügung. Der Festmontag wird dann noch Gelegenheit geben, eine Wanderung in die herrliche Umgebung von Fürstenwalde mitzumachen.

Der Festbeitrag beträgt für Erwachsene 1.— M., für Jugendliche 50 Pf., Kinder frei. Die Beiträge sind umgehend an R. Niedermeyer, Fürstenwalde-Spree, Kirchstraße 5, einzuschicken, von da wird das Festmaterial versandt. An den Massenfreilübungen sollen sich die Mitglieder aller Sparten beteiligen. Die Übungen der Männer sind im „Vorturner“ Nr. 1, 1928 enthalten. Die Frauen turnen die Freilübungen und Volkstänze vom Frauenfest in Erkner. Die Kinder die Freilübungen von Luckenwalde. Wer noch gut einstudierte Vorführungen stellen kann, melde das umgehend an untenstehende Adresse. Vereine und Abteilungen außerhalb des 1. Bezirks, die gewillt sind, an diesem Fest teilzunehmen, wenden sich schnellstens an Otto Mattha, Berlin D 112, Dörfelstraße 1.

Nun frisch ans Werk, Genossinnen und Genossen! Unvergessen sollen uns die Tage von Fürstenwalde werden!

Bisher sind 650 Teilnehmer zu den leichtathletischen Wettkämpfen und 500 Teilnehmer zu den leichtathletischen Einzelkämpfen gemeldet, für die turnerischen Zehn- und Stößenkämpfe 70. Auch für die Schwimmwettkämpfe sowie Handball- und Faustballspiele sind die Meldungen zahlreich. Nur die Fußballspieler scheinen in den Streit getreten zu sein, da es schwer fällt, einer gemeldeten Mannschaft einen Gegner zu verschaffen.

Alle teilnehmenden Vereine wollen folgendes beachten: Der Beginn der Vorführungen zum Festkommers ist auf 20 Uhr festgesetzt. Die Verteilung der teilnehmenden Vereine ist aus dem Programm ersichtlich. Trefft rechtzeitig in Fürstenwalde ein! Quartierausgabe Sonnabend, 18., ab 16 Uhr, im Lokal „Philharmonie“, nahe dem Bahnhof, dort auch vereinsweise Ausgabe des Festmaterials, welches den Vereinen bis dahin noch nicht zugegangen ist. Aus technischen Gründen kann das Material, besonders das Festprogramm, nicht in der entsprechend gemeldeten Zahl den Vereinen im voraus zugesandt werden, deshalb wollen die Vereinsleiter sich an oben genannter Stelle bzw. Sonntag früh auf dem Festplatz melden. Um am Sonntag rechtzeitig zu den Wettkämpfen erscheinen zu können, ist es notwendig, die Züge 5.23 und 6.23 Uhr, ab Schleichener Bahnhof, zu benutzen. Alle späteren Züge geben nicht die Gewähr zur Teilnahme an den Wettkämpfen. Alles übrige ist aus dem Programm ersichtlich.

Erscheint in Massen und bringt die Fahnen mit!

Boxkämpfe auf der Rütt-Arena.

Schwere Gegner — guter Boxsport.

Der ständige Boxring wickelte gestern auf der Rütt-Arena bei gutem Besuch seinen sechsten Kampfabend ab. Auf dem Programm stand ein Mittel- und Schwergewichtswettkampf, das von je vier Kontinenten bestritten wurde.

Große Ueberraschungen gab es bei den „Schweren Leuten“. Im ersten Kampf traf hier Hellmuth Siwert-Berlin (84,4 Kilo) auf Bischoff-Dortmund (80 Kilo). Gleich in der ersten Runde überrennten sich beide Gegner und stürzten durch die Seile. Bischoff zog sich dabei eine schwere Augenverletzung zu. Trotzdem führte er den Kampf weiter und brachte Siwert ziemlich an den Rand des k. o. s. Bischoffs Punktsieg stand me in Frage. Einen dramatischen Verlauf nahm der Kampf zwischen Walter Laugel-Hamborn (86,6 Kilo) und Schenemann-Dortmund (93,4 Kilo). In der ersten Runde hing Laugel einen Rechten ein und mußte bis „neun“ zu Boden. Die zweite, dritte und vierte Runde verliefen äußerst verbissen und wechselvoll. Der Kampf wurde schließlich in der vierten Runde zugunsten des Dortmunders abgebrochen.

In der Mittelgewichtsklasse kam Hermann Scherle-Mannheim (72 Kilo) über Friedrich Wagner-Frankfurt a. Main, der mehrmals den Boden aufsuchen mußte, zu einem glatten Punktsieg. Peter Gründel-Ludwigshafen (69,3 Kilo) schlug Willi Bolze-Duisburg (68,9 Kilo) durch einen genauen Rechten auf die Halschlagader k. o.

Im zweiten Kampf schlug dann Scherle seinen Landsmann Gründel, der in der ersten Runde ausgab. Bischoff konnte zum zweiten Kampf wegen seiner schweren Augenverletzung nicht antreten. Der Kampf wird später ausgetragen. In der Endrunde des Weltergewichtsturniers siegte der technisch bessere Schulz-Königsberg über Bauer-Soarbrücken in acht Runden nach Punkten.

Moeskops dominiert bei Rütt. Im gestrigen Sportbericht von der Rütt-Arena muß es natürlich richtig heißen, daß Richard Weiler Inhaber — und nicht „weiter“ Inhaber — des Bahnrekords ist.

Amsterdamer Entscheidungen.

Rudern — Schwimmen — Boxen.

Amsterdam, 11. August.

Gestern wurden alle Wettbewerbe der Olympischen Ruderegatta beendet. Deutschland war an den Entscheidungen nur durch den Zweier ohne Steuermann Müller-Wöschler beteiligt, der gegen die englische Mannschaft siegte und für Deutschland die neunte Goldene Olympiamedaille errang. Das Einerrennen entschied der Favorit Pearce-Australien leicht für sich. Der Zweier mit Steuermann siegte die Schweiz gegen Frankreich. Der Vierer ohne Steuermann fiel an England vor Amerika, und der Vierer mit Steuermann sah Italien als Sieger vor der Schweiz. Im Doppelstiller siegten die Amerikaner vor England, und im Achter fuhr die Mannschaft der California-Universität nach bitterem Kampf gegen England einen weiteren Sieg für das Sternbanner heraus.

Im Schwimmstadion wurden weitere Vorläufe ausgetragen. Im 100 Meter Freistilswimmen für Damen kommt die Dresdnerin Lotte Lehmann, die ihren Vorlauf überlegen gewann, in die Vorentscheidung. Die deutsche Meisterin Reni Erkens konnte in ihrem Vorlauf nur den vierten Platz belegen. Im 100 Meter Freistilswimmen für Herren schwamm Jonny Weismüller-Amerika in seinem Vorlauf mit 58,6 einen neuen Olympiarekord

heraus. Die Deutschen Heinrich-Beitzig, Heilmann-Magdeburg und Schubert-Breslau schieden aus. Im Kunstspringen für Damen qualifizierte sich Hanni Rehborn für die heutige Entscheidung.

Im Olympischen Bogturnier konnte sich von den Deutschen nur Pitulla-Berlin in der Halbgewichtsklasse in die Entscheidung bringen. Im Olympischen Turnen holte sich die Schweiz sämtliche Goldenen Medaillen.

Zwischenfälle beim Boxturnier.

Korr. Kovacs berichtet: Zu recht unliebsamen Szenen kam es bei der Erlebigung der letzten Vorentscheidungen für das Boxturnier. Im Leichtgewicht kam der Schwede Berggren durch ein krasses Fehlurteil, das dem Amerikaner Halaito den Punktsieg gab, um die Früchte seiner Arbeit. Einen recht peinlichen Zwischenfall gab es nach dem Bantamgewichtstreffen zwischen Daley-Amerika und Jacobs-Südafrika. Der Sprecher hatte die Protokolle verwechselt und rief Jacobs zum Punktsieger aus, während in Wirklichkeit der Amerikaner gewonnen hatte. Einen Sturm der Entrüstung erregte die Disqualifikation, die der Ringrichter über Trappor-Irland im Kampf mit dem Italiener Tamagnini wegen Hallens und Nachschlagen aus sprach. Nicht weniger als sechs Nationen haben gegen diesen richterlichen Entscheid offiziell Protest erhoben.

Der Stand vom 10. August:

| Nation | 1. Preise | 2. Preise | 3. Preise | Totalpunkte |
|------------------|-----------|-----------|-----------|-------------|
| Amerika | 17 | 14 | 14 | 93 |
| Deutschland | 9 | 8 | 16 | 59 |
| Finnland | 8 | 8 | 9 | 49 |
| Frankreich | 7 | 9 | 5 | 44 |
| Schweden | 7 | 4 | 8 | 37 |
| England | 4 | 10 | 5 | 37 |
| Schweiz | 6 | 5 | 3 | 31 |
| Holland | 4 | 8 | 3 | 31 |
| Italien | 4 | 6 | 4 | 28 |
| Kanada | 4 | 4 | 5 | 25 |
| Dänemark | 3 | 2 | 4 | 17 |
| Ungarn | 3 | 2 | — | 13 |
| Tschechoslowakei | 1 | 4 | 2 | 13 |
| Oesterreich | 3 | — | 1 | 10 |
| Estland | 2 | 1 | 2 | 10 |
| Polen | 2 | — | 3 | 9 |
| Japan | 2 | 1 | — | 8 |
| Australien | 1 | 2 | 1 | 8 |
| Ägypten | 2 | — | 1 | 7 |
| Jugoslawien | 1 | 1 | 2 | 7 |
| Norwegen | 1 | 1 | 1 | 6 |
| Südafrika | 1 | — | 1 | 4 |
| Argentinien | 1 | — | 1 | 4 |
| Irland | 1 | — | — | 3 |
| Luxemburg | 1 | — | — | 3 |
| Belgien | — | 1 | 1 | 3 |
| Jamaika | — | 1 | — | 2 |
| Chile | — | 1 | — | 2 |
| Portugal | — | — | 1 | 1 |
| Philippinen | — | — | 1 | 1 |

Arbeitersport in Amerika.

Trotz größter Schwierigkeiten macht der Arbeitersport in Amerika beachtliche Fortschritte. Die Organisation ist der deutschen nachgebildet; alle Arten von Leibesübungen werden nach den in der alten Heimat geltenden Grundsätzen durchgeführt. So konnte sich im vergangenen Jahre in Chicago ein Wassersportverein bilden, der erst in jüngster Zeit mit einem wohlgeleiteten Werbeschwimmfest an die Öffentlichkeit getreten ist. Der Höhepunkt der diesjährigen sportlichen Veranstaltungen war das Mitte Juni abgehaltene Bundesfest in New York, wo folgende Bestleistungen erzielt wurden: Männer, Hochsprung: 1,46 Meter, Kugelstoßer: 9,45 Meter, Sperrwerfen: 31,80 Meter, Schleuderball 43,08 Meter, Diskuswerfen: 25,55 Meter. Der Arbeitersportler Engel (Vormwärts, Manhattan) konnte den Hundertmeterlauf in der glänzenden Zeit von 10,8 Sek. überlegen an sich bringen.

Die sportlichen Erfolge der jungen Arbeitersportbewegung in Amerika wachsen von Jahr zu Jahr; eine starke Delegation von Wettkämpfern aus Amerika wird auch auf der nächsten Arbeitersportolympiade in Wien erscheinen.

Handballspiele.

Heute, Sonnabend, empfängt Groß-Berlin-Osten um 18 1/2 Uhr in Hohenhühnen, Sommerstraße, Vorkwärts-Hennigsdorf 11. In Spandau, Falkenhagener Chaussee spielen Spandau 2. Männer gegen Freie Sportvereinig. Berlin 12 I um 18 Uhr und die 1. Männer gegen Legel um 19 Uhr. Morgen, Sonntag, spielen in Remmen gegen ein Beispiel Freie Turnerschaft Veltens-Frauen gegen Brandenburg 2. Ubtig. um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16 Uhr. Schmaragdort spielt gegen Potsdam um 15 Uhr in Wilmerdort, Fehrbelliner Platz. In Brandenburg spielen Brandenburg 1. Frauenabtl. gegen Romowes um 11 Uhr und die 2. Jugendabteilung gegen Wildau um 10 Uhr.

Spieletest in Heinersdorf.

Morgen, Sonntag, veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein Pankow e. B. ein Spieletest auf den Vereinsplatz in Heinersdorf. Beginn der Spiele 9 Uhr mit dem Fußballspiel ATB. Alemannia 22. Es folgen dann Handball, Hockey, Fußball und Faustballspiele. Da vom frühen Morgen bis zum Abend spannende Kämpfe zu erwarten sind, und der Eintritt frei ist, die Vereinskapelle spielt, ist starke Teilnahme wohl sicher.

Touristenverein „Die Naturfreunde.“

Wien. Ausflüge zur Mittelsee, ab 18. und 19. August eine Extrawaldfahrt (Hüttendorf, Fichten zum Teich) von 11.30 Uhr (Abreise 1.15 Uhr) ab und Sonntag, 18. August, in Baden im Krüdenbau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, P. 24, Johannstr. 11-12; bei 8 Uhr, 9.30, 11 Uhr, 12.30, 14.30, 16.30, 18.30, 20.30, 22.30, 24.30, 26.30, 28.30, 30.30, 32.30, 34.30, 36.30, 38.30, 40.30, 42.30, 44.30, 46.30, 48.30, 50.30, 52.30, 54.30, 56.30, 58.30, 60.30, 62.30, 64.30, 66.30, 68.30, 70.30, 72.30, 74.30, 76.30, 78.30, 80.30, 82.30, 84.30, 86.30, 88.30, 90.30, 92.30, 94.30, 96.30, 98.30, 100.30, 102.30, 104.30, 106.30, 108.30, 110.30, 112.30, 114.30, 116.30, 118.30, 120.30, 122.30, 124.30, 126.30, 128.30, 130.30, 132.30, 134.30, 136.30, 138.30, 140.30, 142.30, 144.30, 146.30, 148.30, 150.30, 152.30, 154.30, 156.30, 158.30, 160.30, 162.30, 164.30, 166.30, 168.30, 170.30, 172.30, 174.30, 176.30, 178.30, 180.30, 182.30, 184.30, 186.30, 188.30, 190.30, 192.30, 194.30, 196.30, 198.30, 200.30, 202.30, 204.30, 206.30, 208.30, 210.30, 212.30, 214.30, 216.30, 218.30, 220.30, 222.30, 224.30, 226.30, 228.30, 230.30, 232.30, 234.30, 236.30, 238.30, 240.30, 242.30, 244.30, 246.30, 248.30, 250.30, 252.30, 254.30, 256.30, 258.30, 260.30, 262.30, 264.30, 266.30, 268.30, 270.30, 272.30, 274.30, 276.30, 278.30, 280.30, 282.30, 284.30, 286.30, 288.30, 290.30, 292.30, 294.30, 296.30, 298.30, 300.30, 302.30, 304.30, 306.30, 308.30, 310.30, 312.30, 314.30, 316.30, 318.30, 320.30, 322.30, 324.30, 326.30, 328.30, 330.30, 332.30, 334.30, 336.30, 338.30, 340.30, 342.30, 344.30, 346.30, 348.30, 350.30, 352.30, 354.30, 356.30, 358.30, 360.30, 362.30, 364.30, 366.30, 368.30, 370.30, 372.30, 374.30, 376.30, 378.30, 380.30, 382.30, 384.30, 386.30, 388.30, 390.30, 392.30, 394.30, 396.30, 398.30, 400.30, 402.30, 404.30, 406.30, 408.30, 410.30, 412.30, 414.30, 416.30, 418.30, 420.30, 422.30, 424.30, 426.30, 428.30, 430.30, 432.30, 434.30, 436.30, 438.30, 440.30, 442.30, 444.30, 446.30, 448.30, 450.30, 452.30, 454.30, 456.30, 458.30, 460.30, 462.30, 464.30, 466.30, 468.30, 470.30, 472.30, 474.30, 476.30, 478.30, 480.30, 482.30, 484.30, 486.30, 488.30, 490.30, 492.30, 494.30, 496.30, 498.30, 500.30, 502.30, 504.30, 506.30, 508.30, 510.30, 512.30, 514.30, 516.30, 518.30, 520.30, 522.30, 524.30, 526.30, 528.30, 530.30, 532.30, 534.30, 536.30, 538.30, 540.30, 542.30, 544.30, 546.30, 548.30, 550.30, 552.30, 554.30, 556.30, 558.30, 560.30, 562.30, 564.30, 566.30, 568.30, 570.30, 572.30, 574.30, 576.30, 578.30, 580.30, 582.30, 584.30, 586.30, 588.30, 590.30, 592.30, 594.30, 596.30, 598.30, 600.30, 602.30, 604.30, 606.30, 608.30, 610.30, 612.30, 614.30, 616.30, 618.30, 620.30, 622.30, 624.30, 626.30, 628.30, 630.30, 632.30, 634.30, 636.30, 638.30, 640.30, 642.30, 644.30, 646.30, 648.30, 650.30, 652.30, 654.30, 656.30, 658.30, 660.30, 662.30, 664.30, 666.30, 668.30, 670.30, 672.30, 674.30, 676.30, 678.30, 680.30, 682.30, 684.30, 686.30, 688.30, 690.30, 692.30, 694.30, 696.30, 698.30, 700.30, 702.30, 704.30, 706.30, 708.30, 710.30, 712.30, 714.30, 716.30, 718.30, 720.30, 722.30, 724.30, 726.30, 728.30, 730.30, 732.30, 734.30, 736.30, 738.30, 740.30, 742.30, 744.30, 746.30, 748.30, 750.30, 752.30, 754.30, 756.30, 758.30, 760.30, 762.30, 764.30, 766.30, 768.30, 770.30, 772.30, 774.30, 776.30, 778.30, 780.30, 782.30, 784.30, 786.30, 788.30, 790.30, 792.30, 794.30, 796.30, 798.30, 800.30, 802.30, 804.30, 806.30, 808.30, 810.30, 812.30, 814.30, 816.30, 818.30, 820.30, 822.30, 824.30, 826.30, 828.30, 830.30, 832.30, 834.30, 836.30, 838.30, 840.30, 842.30, 844.30, 846.30, 848.30, 850.30, 852.30, 854.30, 856.30, 858.30, 860.30, 862.30, 864.30, 866.30, 868.30, 870.30, 872.30, 874.30, 876.30, 878.30, 880.30, 882.30, 884.30, 886.30, 888.30, 890.30, 892.30, 894.30, 896.30, 898.30, 900.30, 902.30, 904.30, 906.30, 908.30, 910.30, 912.30, 914.30, 916.30, 918.30, 920.30, 922.30, 924.30, 926.30, 928.30, 930.30, 932.30, 934.30, 936.30, 938.30, 940.30, 942.30, 944.30, 946.30, 948.30, 950.30, 952.30, 954.30, 956.30, 958.30, 960.30, 962.30, 964.30, 966.30, 968.30, 970.30, 972.30, 974.30, 976.30, 978.30, 980.30, 982.30, 984.30, 986.30, 988.30, 990.30, 992.30, 994.30, 996.30, 998.30, 1000.30, 1002.30, 1004.30, 1006.30, 1008.30, 1010.30, 1012.30, 1014.30, 1016.30, 1018.30, 1020.30, 1022.30, 1024.30, 1026.30, 1028.30, 1030.30, 1032.30, 1034.30, 1036.30, 1038.30, 1040.30, 1042.30, 1044.30, 1046.30, 1048.30, 1050.30, 1052.30, 1054.30, 1056.30, 1058.30, 1060.30, 1062.30, 1064.30, 1066.30, 1068.30, 1070.30, 1072.30, 1074.30, 1076.30, 1078.30, 1080.30, 1082.30, 1084.30, 1086.30, 1088.30, 1090.30, 1092.30, 1094.30, 1096.30, 1098.30, 1100.30, 1102.30, 1104.30, 1106.30, 1108.30, 1110.30, 1112.30, 1114.30, 1116.30, 1118.30, 1120.30, 1122.30, 1124.30, 1126.30, 1128.30, 1130.30, 1132.30, 1134.30, 1136.30, 1138.30, 1140.30, 1142.30, 1144.30, 1146.30, 1148.30, 1150.30, 1152.30, 1154.30, 1156.30, 1158.30, 1160.30, 1162.30, 1164.30, 1166.30, 1168.30, 1170.30, 1172.30, 1174.30, 1176.30, 1178.30, 1180.30, 1182.30, 1184.30, 1186.30, 1188.30, 1190.30, 1192.30, 1194.30, 1196.30, 1198.30, 1200.30, 1202.30, 1204.30, 1206.30, 1208.30, 1210.30, 1212.30, 1214.30, 1216.30, 1218.30, 1220.30, 1222.30, 1224.30, 1226.30, 1228.30, 1230.30, 1232.30, 1234.30, 1236.30, 1238.30, 1240.30, 1242.30, 1244.30, 1246.30, 1248.30, 1250.30, 1252.30, 1254.30, 1256.30, 1258.30, 1260.30, 1262.30, 1264.30, 1266.30, 1268.30, 1270.30, 1272.30, 1274.30, 1276.30, 1278.30, 1280.30, 1282.30, 1284.30, 1286.30, 1288.30, 1290.30, 1292.30, 1294.30, 1296.30, 1298.30, 1300.30, 1302.30, 1304.30, 1306.30, 1308.30, 1310.30, 1312.30, 1314.30, 1316.30, 1318.30, 1320.30, 1322.30, 1324.30, 1326.30, 1328.30, 1330.30, 1332.30, 1334.30, 1336.30, 1338.30, 1340.30, 1342.30, 1344.30, 1346.30, 1348.30, 1350.30, 1352.30, 1354.30, 1356.30, 1358.30, 1360.30, 1362.30, 1364.30, 1366.30, 1368.30, 1370.30, 1372.30, 1374.30, 1376.30, 1378.30, 1380.30, 1382.30, 1384.30, 1386.30, 1388.30, 1390.30,